10. 34.

Daheim

71. Jahrgang Nr. 3 Leipzig, 18. Okt. 1934

Das Daheim als Ratgeber zur Berufswahl

Das Daheim veröffentlicht laufend ausführliche Abhandlungen über einzelne Berufe. Folgende Berufe sind bis jetzt behandelt:

Männliche Berufe

	erschienen in
Der Werbefachmann	Nr. 23
Der Buchhändler	Nr. 23
Der graphische Fachkaufmann	Nr. 24
Vom Lehrling zum Meister (Feinmechanik und Elektrotechnik)	Nr. 25
Anstellungsmöglichkeiten im Gartenbau	Nr. 26
Der Automobil-Ingenieur	Nr. 26
Photographie als Beruf	Nr. 27
Der Elektro-Ingenieur	Nr. 28
Die Beamtenberufe	Nr. 28
Der Tiefbautechniker	Nr. 29
Lehrling bei der deutschen Reichsbahn	Nr. 29
Der Maschinen-Ingenieur und sein Beruf	Nr. 30
Berufe im Versicherungswesen	Nr. 30
Wie man Uhrmacher wird	Nr. 31
Auf der deutschen Kolonialschule	Nr. 31
Das Studium an den Höheren Textilfachschulen	Nr. 32
Die Ausbildung zum Flugzeug-Ingenieur	Nr. 32
Studium des Hochbaues an Technischen Lehranstalten	Nr. 33
Was der Goldschmiedemeister sagt	Nr. 33
Fußpflege als Beruf	Nr. 33
Der Weg des Diplom-Kaufmanns	Nr. 34
Vom Gymnasium in die Schlosserwerkstatt	Nr. 35
Der Holztechniker	Nr. 35
Die Ausbildung der staatl. gepr. Dentisten	Nr. 37
Der Fachoptiker	Nr. 37
Bei den Postjungboten	Nr. 38
Die Chemotechniker in der Industrie	Nr. 40
Der Drogist und sein Beruf	Nr. 41
Der Organist und sein Beruf	Nr. 42
Ein Pikkolo wird Empfangschef	Nr. 46
Der Beruf des kunsthandwerklichen Bildhauers	Nr. 48
Geben wir unseren Sohn auf eine techn. Hochschule?	Nr. 49
Masseur, Bademeister	Nr. 50
Die Schule der deutschen Verkehrsflieger	Nr. 51
Vom Kasperlespieler zum Opernregisseur	Nr. 52
Vom Schiffsjungen zum Kapitän	Nr. 2

Weibliche Berufe

	erschienen in
Die kaufmännisch-praktische Arzthilfe	Nr. 23
Die Heilgymnastin und Masseurin	Nr. 23
Die Buchhändlerin	Nr. 23
Die Filmschneiderin	Nr. 23
Was wird aus unseren Abiturientinnen?	Nr. 24
Die Laboratoriums- und Röntgen-Assistentin	Nr. 24
Die Frau in der sozialen Berufsarbeit	Nr. 24
Wie werde ich Gutssekretärin?	Nr. 25
Die technische Assistentin und Chemotechnikerin	Nr. 25
Schulung als Hausfrau und Mutter	Nr. 25
Die Gymnastiklehrerin	Nr. 26
Der rechte Weg zur Schneiderei	Nr. 26
Vom Putzmacherlehrling zur Direktrice	Nr. 27
Deutsche Mädel gehen aufs Land	Nr. 27
Die Wohlfahrtspflegerin	Nr. 28
Der Beruf der Kindergärtnerin und Hortnerin	Nr. 29
Die Modezeichnerin	Nr. 29
Berufsgedanken und weibliche Jugend	Nr. 29
Die Mütterbildung unserer Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen	Nr. 30
Die Siedlungshelferin und Siedlungsberaterin	Nr. 30
Die Jugendleiterin	Nr. 31
Die Graphologie als Frauenberuf	Nr. 32
Fußpflege als Beruf	Nr. 33
Wäscherei und Plätterei	Nr. 34
Die Fachfremdsprachlerin	Nr. 36
Die Schaufensterdekorateurin	Nr. 36
Schönheitspflege als Beruf	Nr. 38
Vom Kochlehrling zur Hotelbesitzerin	Nr. 39
Mutterdienst als Frauenberuf	Nr. 40
Die Stimmbildnerin und ihr Beruf	Nr. 43
Die Diakonisse und ihr Beruf	Nr. 44
Die Verkäuferin des Schuhwarengeschäftes	Nr. 47
Masseurin, Bademeisterin	Nr. 50
Eine Ärztin, wie sie sein soll	Nr. 1
Die Gewerbegehilfin	Nr. 1
Der Werdegang der Textilzeichnerin	Nr. 3

Vier neue gelbe Bücher von der Schönheit deutschen Landes

„Unser Ostpreußen"

von Dr. Leo Wittschell

Mit 69 Abbildungen. In geschmackvollem Ganzleinenband mit farbigem Schutzumschlag RM 3.50

„Sächsische Königsschlösser"

von Heinrich Zerkaulen

Mit 64 Abbildungen. In geschmackvollem Ganzleinenband mit farbigem Schutzumschlag RM 3.50

„Hamburg"

von Hans Leip

Mit 64 Abbildungen. In geschmackvollem Ganzleinenband mit farbigem Schutzumschlag RM 3.50

„Vom Main zur Donau"

von Leo Weismantel

Mit 64 Abbildungen. In geschmackvollem Ganzleinenband mit farbigem Schutzumschlag RM 3.50

Jedes dieser prachtvoll ausgestatteten Bücher steht künstlerisch, literarisch und technisch auf ungewöhnlicher Höhe. Die geschmackvolle Ausstattung und der farbige Schutzumschlag machen sie für Geschenkzwecke besonders gut geeignet.

Vorrätig in jeder guten Buchhandlung

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig

Schriftleitung des Daheim in Berlin W. 50, Tauentzienstr. 7b. Verlag der Daheim-Expedition (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstraße 27. Anzeigen-Annahme: Velhagen & Klasings Anzeigenverwaltung, Abteilung Daheim, Leipzig C1 Hospitalstraße 27 • Wöchentlich eine Nummer zum Preise von 35 Pf., zuzüglich ortsüblicher Zustellungsgebühren.

Daheim

71. Jahrgang. Nr. 3 Leipzig, 18. Oktober 1934

Die Fabrik im Schloß. Ein Besuch in der saarländischen Keramikfabrik zu Mettlach

Die Legende erzählt von Lutwinus, dem Jäger, Enkel fränkischer Könige, der im Traum einen Wink des Himmels empfing, am selben Ort, an dem er eingeschlafen, in die Umgebung von Felsgeschroff und Abhangwald ein Kloster hineinzustellen, von Sumpf und Saar, von Wasser und Seen umgeben: Medio Lacum, das heißt: mitten in einer Lache, Mettlach. Lutwinus folgte der Eingebung. Der Jäger selbst wurde Benediktinermönch im neuen Kloster und am Ende eines gottgefälligen Lebens Erzbischof von Trier.

Das Haupttor der ehemaligen Benediktinerabtei Mettlach, in der sich seit 125 Jahren die berühmte saarländische Steingutfabrik befindet

Die Werkstätten zur Herstellung der feinen Steingutteller, die sich äußerlich von Porzellan kaum unterscheiden lassen

Im 7. Jahrhundert wurde Mettlachs Grundstein gelegt. Seine Mönche waren die religiösen Betreuer des unteren Saargaues und kulturelle Vorkämpfer. Unter ihrer Hand blühte das Land. Sie lebten allein dem Frieden; also ist es kein Wunder, daß Kriege sie niederwarfen. Der französischen Revolution fielen sie vollends zum Opfer. Ein letztes Tedeum sangen die Mönche unter Tränen, dann war es Zeit für sie und ihren Abt, über die Saar zu flüchten. Sie fanden in Echternach Zuflucht. Das geschah 1792. Zwei Jahre später, indessen die Benediktiner noch immer auf eine Rückkehrmöglichkeit gehofft hatten, wurde ihr Kloster verweltlicht. Das erste Kapitel Mettlacher Geschichte schloß ab. Die Abteikirche verfiel dem Abbruch. Das Schloß des Abtes gelangte durch Höchstzuschlag an einen weltlichen Herrn.

*

Es sind jetzt 125 Jahre her, da kam Mettlach für 35000 Franken an die zweite weltliche Hand. Deren Herr hieß Boch. Er brachte Leben in das Schloß. Wo ehedem der Rosenkranz durch fromme Hände glitt, ließ er Drehscheiben laufen. In den Mönchszellen standen Filterpressen. Wo ehedem dienende Brüder Heiligenbilder malten, malten nun deutsche Arbeiter eigene oder Delfter Muster auf Ton und Porzellanersatz. Statt der Gebete stieg der Rauch aus Glasuröfen zum Himmel.

Herr Boch hat Mettlach nicht entweiht. Er hat dessen geistlichen Ruhm nur um den weltlichen vermehrt. Frömmigkeit und Arbeit sind Gott gleichermaßen angenehm. Die Mettlacher Fabrik im Schloß hat heute guten Klang in aller Welt.

Als Boch nach Mettlach kam, saß Villeroy schon an der Saar. Auch er stellte Keramik her. Die Blüte an des heiligen Lutwinus wundergeborener Stätte wurde nur prächtiger, als Villeroy „ins Kloster eintrat", mit Boch die Firmenvereinigung einging, die heute noch besteht.

Damals war, was Keramik anbetrifft, England Trumpf. Wedgwood in Etruria bei Newcastle, Hartley in Leeds, in Liverpool Herculaneum Pottery waren die großen Namen.

Diese hatten nun gewiß nicht auf eigenem Grund gebaut. Sie hatten ihre Wissenschaft vielmehr als Erbnachfolgerinnen von einer einstmals blühenden, damals längst vergessenen rheinischen Industrie, deren Spitzenleistungen heute noch begehrtes, hochbezahltes Sammelobjekt sind. In Form von Siegburger Krausen, Frechener Bartmännekens, in der Form von Ringkrügen aus dem Westerwald oder Krügen aus Raeren, wie sie etwa der Louvre in Paris, das Reichsmuseum in Amsterdam bewahren.

Aus dem Rheinland über England, auf einem Umweg also, kam eine in Vergessenheit geratene deutsche Handwerkskunst zur Wiedererweckung in das Barockschloß von Mettlach heim.

Deutsche Wertarbeit wußte aber nicht nur das Gegebene weiter zu entwickeln, sondern auch neu zu schöpfen. Weiter entwickelt wurden Steingut und Steinzeug, Majoliken und Fayencen. Majoliken sind durchlässige, mit einer dünnen, glasartigen Schicht überzogene, weißgrundige Tonwaren. Fayencen sind von gleicher Art, nur kunstvoll bemalt oder mit gefärbten Glasuren überzogen. Ihre Scherben bleiben, von der Zunge berührt,

Bei der letzten Bearbeitung der großen Tonkrüge mit Schwamm und Spachtel

Former bei der Arbeit in einem Hauptraum des alten Klosterbaus

an ihr kleben. Sie werden aus der sogenannten „weichen Masse" hergestellt.

Aus der „harten Masse" sind Steingut und Steinzeug hergestellt. Ihre Scherben sind feinkörnig, klingend und hart; die Zungenprobe versagt. Temperaturwechsel und chemische Einwirkung lassen sie unbehelligt. Sie bestehen aus Ton, Feldspat und Quarz. Gefäße macht Mettlach aus ihnen, Trinkgefäße, Obst- und Blumenschalen, Vasen. Auch Fliesen und Wandteller fertigt die Abteifabrik daraus, Spielwaren und Kacheln für Öfen.

Mettlachs Ruhm begründen vor allem Fliesen und Mosaiken. Beides sind völlige Neuschöpfungen, obwohl die Mosaiken ihre Geschichte, ihre bodenverwurzelte, haben. Mosaiken an der Saar waren zur Zeit der Römer verbreitet und dann lange vergessen. Heute weiß man wieder um die Gladiatoren von Lennig an der Mosel oder vom altchristlichen Bodenbelag von St. Gereon zu Köln. Das Mosaik der Warschauer Hauptkirche und ein solches am Finanzgebäude Dresdens etwa legen Zeugnis ab, wie sehr Villeroy und Boch und ihre Arbeiter eine vergessene Technik der ganzen Welt neu eroberten. Es ließen sich Tausende von Mosaikwerken nennen, die inzwischen diese Werkstatt verließen.

Daneben schuf die Klosterfabrik Fliesen, die sogenannten Mettlacher Platten. Sie dienen ebenfalls als Boden- oder Wandbelag, sind hart und wetterbeständig, zeigen nach Jahren noch keine Abnutzung, sind leicht rein zu halten, wirken schmuckvoll und stellen sich billig. Sie werden inzwischen auch in Rouen und Milwaukee hergestellt, werden in Helsingfors und Charbin gehandelt, und

wenngleich sie auch Mettlach nie gesehen haben, werden sie angepriesen und deshalb leicht gekauft: als Mettlacher Platten. Eine deutsche Wertarbeit wurde Weltbegriff.

*

Auf dem Boden fränkischer Könige für Mönche aus Trier erbaut, weitete Mettlach sich in einem Jahrtausend und mehr zu einer Stadt, an deren Deutschtum es von Urbeginn her ebensowenig ein Deuteln gab wie an dem tausendfach bewiesenen Deutschtum des ganzen Landes, dessen Treue sich auch neuerlich beweisen wird im kommenden Jahr, wenn die Grenze, die uns noch immer trennt, endlich fällt. Wenn über die befreite Saar hin ein Zug der Begeisterung geht, der sich die Tür aufstößt ins größere Vaterland.

Robert Fischer

Die Lehren des neuen Tierschutzgesetzes

Von Landgerichtsrat Oskar Vormbaum

Tiere zu quälen und zu mißhandeln, liegt germanischen und slawischen Völkern nicht, wohl aber den romanischen. Der Italiener betrachtet das Tier als hörigen Gegenstand, und wer im Weltkriege in Belgien und Frankreich die Behandlung der Tier- und besonders der Vogelwelt durch Einheimische hat beobachten können, kann nicht sehr erfreut darüber gewesen sein. Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, aber es wird auch bei uns immer rohe Burschen geben, die sich an den wehrlosen Tieren vergreifen. Hiergegen einzuschreiten, ist eine Aufgabe des Staates, die jetzt durch das neue Tierschutzgesetz erfüllt ist.

Während früher die Tierquälerei nur als Übertretung mit Haft bis zu sechs Wochen oder Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft wurde, geht das neue Gesetz sowohl in den strafbaren Tatbeständen als in der Höhe und Schwere der Strafen viel weiter. Verboten ist, ein Tier unnötig zu quälen oder roh zu mißhandeln; ein Tier quält, wer einem Tier länger oder wiederholt erhebliche Schmerzen oder Leiden verursacht; ein Tier mißhandelt, wer ihm erhebliche Schmerzen zufügt. Roh ist die Mißhandlung, wenn sie auf gefühlloser Gesinnung beruht. Von diesen allgemeinen Grundsätzen ausgehend, untersagt das Gesetz in seinen ausführlichen Vorschriften zum Schutze der Tiere bestimmte Arten von Tierquälerei. So darf kein Tier in Haltung, Pflege, Unterkunft oder bei der Beförderung so sehr vernachlässigt werden, daß es erhebliche Schmerzen oder Schaden erleidet oder ohne Not mit übertriebener oder schmerzhafter Arbeit überanstrengt oder in übertriebener und schmerzhafter Weise zu Schaustellungen abgerichtet wird. Wer z. B. ein Pferd mit offenen Wunden unter dem Geschirr ein schweres Gefährt oder einen Hund allein ohne menschliche Hilfe einen beladenen Karren ziehen läßt, wer Pferde bei Glatteis im Geschirr roh peitscht, wer Geflügel oder Vieh in zu niedrigen oder zu engen Behältern befördert, macht sich strafbar. Einzelne besondere Fälle der strafbaren Tierquälerei sind das Veräußern gebrechlicher, kranker, abgetriebener oder alter Haustiere zu einem anderen Zweck als dem der Tötung, das Aussetzen eigener Haustiere, z. B. von Katzen, das Kürzen der Ohren und des Schwanzes bei über zwei Wochen alten Hunden und der Schweifrübe bei Pferden, das Nudeln von Geflügel, das Ausreißen und Abschneiden von Froschschenkeln, ferner jeder unsachgemäße und schmerzhafte Eingriff bei Tieren ohne Betäubung.

Dieses letzte Verbot führt zu der wichtigen und viel erörterten Frage, ob ärztliche und chemische Versuche an lebenden Tieren gestattet sein sollen. Bekanntlich schwebt seit längerer Zeit ein heftiger Kampf zwischen den Tierschutzvereinen und den wissenschaftlichen Anhängern dieser Versuche, bekannt ist auch, daß der große Tierfreund Bismarck sich mit grimmigen Worten gegen die Vivisektoren, „die Hundeschlächter", ausgesprochen hat. Die Tierschutzvereine haben insofern Erfolg gehabt, als das neue Tierschutzgesetz grundsätzlich die Tierversuche verbietet, aber gewisse Ausnahmen zuläßt. Der Reichsminister des Innern kann bestimmten wissenschaftlichen Instituten oder Laboratorien auf Widerruf wissenschaftliche Versuche an lebenden Tieren gestatten, sofern der wissenschaftliche Leiter des Instituts fachmännisch ausgebildet und zuverlässig ist, geeignete Einrichtungen für die Vornahme der Versuche vorhanden sind und Gewißheit dafür besteht, daß die Versuchstiere gut gewartet und untergebracht werden. Die Versuche selbst dürfen nur unter sehr genauen Beschränkungen ausgeführt werden, im allgemeinen nur, wenn das Tier betäubt wird, sofern nicht der Zweck des Versuchs die Betäubung ausschließt oder der mit dem Eingriff verbundene Schmerz geringer ist als der Schaden, der dem Wohlbefinden des Versuchstiers durch die Betäubung zugefügt würde. Betäubung, sagt das Gesetz, sind alle Verfahren, die allgemein schmerzlos machen oder örtlich den Schmerz ausschalten. Pferde, Hunde, Katzen, Affen dürfen zu Tierversuchen nur verwendet werden, wenn durch Versuche an anderen Tieren, z. B. Kaninchen, der beabsichtigte Zweck nicht erreicht werden kann. Ausgenommen von diesen Beschränkungen sind übrigens Tierversuche zur Förderung der Rechtspflege und Impfungen und Entnahmen von Blut lebender Tiere, um menschliche oder tierische Krankheiten zu erkennen oder Impfstoffe oder Seren zu gewinnen oder zu prüfen.

Die Strafen für Tierquälerei sind jetzt Gefängnis bis zu zwei Jahren und Geldstrafe, für unerlaubte Tierversuche Gefängnis bis zu sechs Monaten und Geldstrafe oder in beiden Fällen nur Geldstrafe. Leichtere Fälle werden entweder mit Geldstrafe oder mit Haft geahndet. Wichtig ist für Familienväter, Lehrer und andere Aufsichtspersonen von Jugendlichen, daß auch sie als Täter bestraft werden können, wenn sie es unterlassen, Kinder und andere Personen, die ihrer Aufsicht unterstehen oder zu ihrer Hausgemeinschaft gehören, von Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz abzuhalten. Neu und zu beachten ist auch, daß das einem Tierquäler gehörende Tier eingezogen und getötet, auch auf seine Kosten anderweit untergebracht und verpflegt werden, dem wegen Tierquälerei Verurteilten auch untersagt werden kann, bestimmte Tiere zu halten, sich berufsmäßig mit ihnen zu beschäftigen oder mit ihnen zu handeln. Es kann also Vieh- oder Geflügelhändlern die Handelserlaubnis wegen Tierquälerei entzogen werden. Die zuständige Verwaltungsbehörde kann auch dem Besitzer die in Haltung, Pflege oder Unterbringung schuldhaft erheblich vernachlässigten Tiere wegnehmen und sie so lange auf seine Kosten anderweit verpflegen lassen, bis er wieder Gewähr dafür bietet, die Tiere einwandfrei zu halten.

Mit dem Tierschutzgesetz ist der neue Tierschutz noch nicht erschöpft. Das Reichsjagdgesetz vom 3. Juli 1934, über das wir ein andermal ausführlich berichten wollen, gestattet, Tierquälern den Jagdschein zu versagen, und das seit dem Jahre 1908 geltende Vogelschutzgesetz ist ausdrücklich aufrechterhalten worden.

Mit dem Erlaß des Reichsjagdgesetzes ist erfüllt worden, was die deutsche Jägerei jahrzehntelang vergeblich gewünscht hat. Die endlich geeinte Front der deutschen Weidmänner steht bereit, als Sachwalter des ihr anvertrauten Volksgutes alles das zur Ausreifung zu bringen, was im Reichsjagdgesetz zielweisend vorgeschrieben ist in dem Grundsätzlichen: „... das Wild nicht nur zu jagen, sondern auch zu hegen und zu pflegen, damit ein artenreicher, kräftiger und gesunder Wildstand entstehe und erhalten bleibe." Die deutsche Jagd ist nicht eine geldliche Angelegenheit, wenn auch der wirtschaftliche Gesichtspunkt keine unwichtige Stellung einnimmt, sondern mehr ein ideelles Kulturgut, das zu erhalten und zu fördern für spätere Geschlechter erste Pflicht des ausübenden Jägers ist. Mit dem Reichsjagdgesetz, das im großen und ganzen aufgebaut ist auf den Bestimmungen des Preußischen Jagdgesetzes vom 18. Januar 1934, nimmt sich das Reich des deutschen Weidwerks an, was auch in der Errichtung des Reichsjagdamts seinen Ausdruck findet.

Hockeyspiel auf Rollschuhen

Von Burghard v. Reznicek

Bei den Deutschen Kampfspielen von 1934 war auch ein Sport vertreten, der nach einer Zeit des Niedergangs wieder einen überraschenden Aufschwung genommen hat: das Rollschuhlaufen. Bayern erwarb als bester deutscher Gau darin die Meisterschaft.

Wir Älteren erinnern uns der Zeiten bald nach der Jahrhundertwende, als auf den Asphaltstraßen der deutschen Großstädte ungezählte Tausende mit Rollschuhen umherflitzten und eine förmliche Rollschuhkrankheit ausbrach. Mit dem Eingreifen der Verkehrspolizei gegen die Benützung der Straßen als Rollschuhbahnen verebbte diese Welle ebenso schnell, wie sie gekommen war, und das Rollschuhlaufen nahm auf eigenen „Rinks", wie sie in Anlehnung an die englische Bezeichnung damals genannt wurden, mehr sportliche Formen an. Vereine wurden gegründet, 1910 sogar der Bund deutscher Rollschuhvereine, und ein halbes Hundert Rollschuhbahnen entstand überall in Deutschland.

An und für sich war das Laufen auf einem mit Rollen versehenen Schuh nach Art des Schlittschuhlaufens eine Kunst, die schon vor hundert Jahren auf der Bühne gezeigt wurde. Berlin hatte 1875 einen Rollschuhpalast (die „Philharmonie" entstand daraus), London noch früher. Die Remscheider Industrie brachte 1895 den ersten Rollschuh mit Kugellagern auf den Markt, — aber erst die letzten paar Jahre hoben das Rollschuhlaufen in seinen drei Formen: Kunstlauf, Hockey und Schnellauf auf die jetzt überall erklommene sportliche Höhe.

Nachdem lange Zeit ein Kampf der Meinungen getobt hatte, ob sich Eislaufen und Rollschuhlaufen vertragen oder gegenseitig schaden, d. h. ob der Eiskunstläufer im Sommer auf Rollschuhen seine Körper- und Figurenschulung weiterbetreiben kann, ohne

Von oben nach unten: 1. Die Rollschuh-Hockey-Mannschaften erhalten vom Spielleiter die letzten Anweisungen

2. Das „Bully". Der Hartkork-Ball wird zwischen die Vertreter der Mannschaften gelegt, und beim Anpfiff beginnt der Kampf

3. Der Torwächter der weißen Partei ist herausgelaufen, um einen Angriff abzuwehren

4. Abgewehrt! Mit den schienenbewehrten Beinen hat der Torhüter einen Bombenschuß gehalten

Noch schwieriger als beim Eishockey ist beim Rollschuh-Hockey die Tätigkeit des Torwächters, der auch auf einem Bein „standfest" sein muß. Ausreichende Auspolsterung und Bauchschutz gehören neben den Beinschienen zum Rüstzeug des Torwarts

durch die schwere Last der Rollschuhe das Gefühl für den stilvollen Eiskunstlauf zu verlieren, ist jetzt wohl kein Zweifel mehr darüber, daß sich beide Sporte ergänzen und vorzüglich miteinander verbinden lassen. Alle Kunstlauffiguren vom Mond bis zu den Pirouetten, von den Sprüngen bis zu den Pflichtfiguren lassen sich auf den modernen leichten Rollschuhen genau so sauber und schwungvoll ausführen wie auf dem Eis. Als bekannte süddeutsche Meisterpaare vor Jahr und Tag in Berlin Proben ihrer Kunst zeigten und nach Weltmeisterart eine schmissige Todesspirale hinlegten, wurden sie mit Beifall überschüttet.

Von Nürnberg, Stuttgart und Dresden ausgehend, hat das sportliche Rollschuhlaufen, das vom Deutschen Eislauf-Verband betreut wird, überall neue Anhänger gewonnen, und in Deutschland bestehen zur Zeit etwa 25 große Rollschuh-Vereine, die ein umfangreiches Wettlaufprogramm abwickeln. In Berlin nennt der Berliner Rollschuh-Hockey-Club 1931 eine prächtige Asphaltbahn sein eigen, die, in Lichterfelde gelegen, Schauplatz großzügiger Turniere und Kunstlaufwettbewerbe ist. Rollschuhlaufen wird auf Bahnen aus Asphalt, Beton oder auf Parkett ausgeübt.

Der gewaltige Aufschwung des kanadischen Eishockeyspiels ist auch dem Hockeyspiel auf Rollschuhen zugute gekommen. Man muß sich eigentlich wundern, daß ein so schöner und fesselnder Sport nicht schon früher in noch viel größerem Umfang betrieben wurde, denn Rollschuh-Hockey ist ähnlich wie Radball von ungeheurem Tempo und Leben erfüllt und bietet dem Zuschauer einen hinreißenden Anblick, wenn es gut gespielt wird. Während im kanadischen Eishockey sechs Mann eine Mannschaft bilden, sind es beim Rollschuh-Hockey fünf einschließlich des Torwarts. Gespielt wird mit einem Hartkorkball und Schlägern, die den Landhockeystöcken ähneln. Das fast einen

Die sachverständigen Zuschauer beobachten, wie ihre Kameraden neue schwierige Kunstlaufwendungen erproben

Meter hohe, über 1,20 m breite Gittertor steht frei am Ende des Spielfeldes in der Kampfbahn, so daß hinter dem Tor wie beim kanadischen Spiel mit der Scheibe auf dem Eis herumgespielt werden kann, da das Feld von einer Bande eingefaßt ist. Die drei Spielabschnitte gehen über je fünfzehn Minuten; die Parteien haben das Recht, bei jedem Abpfiff ihren sechsten Auswechselspieler gegen einen ermüdeten Kämpfer auszutauschen.

Am verbreitetsten ist Rollhockey in England, das über ein halbes hundert Vereine und fast ebensoviel Bahnen aufweist. Bei den großen Meisterschaftsturnieren hat England daher bislang immer noch am besten abgeschnitten, zuletzt bei den Europameisterschaften in dem Seebad Herne-Bay in Kent. Deutschland belegte den zweiten Platz und gab sich erst nach großartigem Kampf geschlagen. Außer in den beiden genannten Ländern wird dieser Sport noch in Frankreich, Italien, Belgien, Portugal, Amerika, Australien und in der Schweiz betrieben, die alle in einem Weltverband zusammengefaßt sind. Die Regeln sind denen des Eishockey so ähnlich, daß für Eishockeyspieler die Umstellung auf Rollschuh-Hockey in der Sommerzeit keinerlei Schwierigkeiten bereiten sollte, zumal die Abseitsregel beim Eishockey immer mehr abgeschwächt wird. Rollschuh-Hockey kennt überhaupt kein Abseits, daher das blitzschnelle, flüssige Spiel. Der bedeutendste Wettkampf des Rollhockeysports ist die seit zehn Jahren zum Austrag gelangende Europameisterschaft.

Vielleicht wird es doch noch einmal dazu kommen, daß sich die meisten Eisläufer und Eishockeyspieler im Sommer auf den Rollschuhbahnen tummeln und so zu einer weiteren Verbreitung dieses verhältnismäßig billigen Sports beitragen.

Das halbe Zimmer der Neubauwohnung gut ausgenutzt!

Die Wohnungen der Neuzeit sind im Gegensatz zu den Altwohnungen nicht mit einem Mädchenzimmer oder einer Kammer, sondern mit einem halben Zimmer eingeteilt. Dieses Halbzimmer ist ein guter Gedanke. Es ist meistens größer als das frühere Mädchenzimmer und liegt, durch die wirtschaftlichere neue Bauweise, stets mit den anderen Räumen an der Diele.

Neue Zeiten — neue Sitten, Gewohnheiten oder auch Notwendigkeiten — bringen es mit sich, daß die Hausfrau in den kleinen Neubauwohnungen keine Hausangestellte mehr hat, ihre Arbeit allein oder nur mit einer Stundenfrau verrichtet. Das halbe Zimmer verliert dadurch aber nicht seine Nutzbarkeit, wie es bei den alten Wohnungen mit den Mädchenzimmern mehr oder weniger geschieht. Mit einigem Geschick ist es leicht zum nützlichen Zimmer und oft unentbehrlichen Wohnraum auszugestalten.

„Zweieinhalb Zimmer." Man hat durch zu wenig Überlegung oder leichtfertige Beratung sich ein Eßzimmer im früher üblichen Sinne und ein Schlafzimmer angeschafft. Wenn auch im Eßzimmer Sofa und Sessel Platz gefunden haben, so fehlt der Hausfrau oder dem Hausherrn ein Raum, wo sie gemütlich mit ihrem Besuch sitzen können. Wie unangenehm: man geht zu Tisch, es kommt Besuch — im Eßzimmer den Fremden empfangen, wo der Tisch gedeckt ist? — Unmöglich! Schon findet das halbe Zimmer seine nützliche Anwendung, wenn wir hier ein kleines Wohnzimmer haben. Die schlichte, behagliche Wirkung der neuen Raumkunst, einfache, schöne Holzarten, lichte Wände, duftige Vorhänge, machen es der Hausfrau leicht, sich eine reizvolle, intime Umgebung zu schaffen. Ein altes Sofa, lustig und farbenfroh mit deutscher Kretonne bezogen, ersetzt ein neues Möbelstück. Aus Platzersparnis wird das Sofa unter das Fenster gerückt, hier hat die Sitzecke am Tage gutes Licht. Zu beiden Seiten des Sofas werden zwei Regale in der vollen Tiefe angebracht; sie sind besonders praktisch: Bücher, Vasen, Schalen finden hier einen Aufbewahrungsort. Sehr gut kann das eine dieser Regale als Bettkasten ausgebaut werden, wenn das Zimmer auch einmal als Gastzimmer seine Dienste erfüllen soll. Ein niedriger Tisch und ein bequemer Sessel vervollständigen die Sitzecke. Eine einfache oder antike Kommode vervollständigt die Ausstattung. Wir brauchen in diesem kleinen intimen Raum keine Mittelbeleuchtung, die nur unnötigen Platz beansprucht. Zu beiden Seiten des Sofas geben kleine Wandleuchter mit Kretonne- oder Pergamentschirmen abends Licht. Große Sorgfalt gehört dem Fenster. Die Gardinenstange führt von Seitenwand zu Seitenwand; vor dem eigentlichen Fenster hängt ein Store aus schlichtem Tüll, die Kretonneübergardine hängt am Tage auf den Mauerpfeilern, um kein Tageslicht fortzunehmen. Abends bei zugezogenen Übergardinen ist eine behagliche Wirkung der ganz mit Stoff verkleideten Fensterwand gewiß. An einer Wand noch eine Bildergruppe — Familienphotos sind hier durchaus berechtigt — machen das Zimmer zu einem rechten Schmuckkasten der Hausfrau.

Das halbe Zimmer als Schrankzimmer ist in der Verwendung wohl sehr praktisch, aber man kann gleichzeitig ein Ankleidezimmer daraus machen. Wieviel angenehmer ist dies als nur eine Schrankkammer! Diese Verwendung ist sogar, ja erst recht anzuraten, wenn alte, unmoderne Schränke vorhanden sind. Vom Tischler läßt man alle Verschnörkelungen mit glatten Leisten verdecken, durch breite Leisten vor den Füßen täuscht man gerade Sockel vor; durch diese Leisten kann man ungleiche Schränke auf gleiche Höhe bringen und ein einheitliches Bild herstellen. Zwischen zwei Schränken wird nun mit Spiegel und Abstelltisch der Putztisch der Dame hergerichtet. Die Nische unter dem Fenster bekommt Türen vorgesetzt und erhält innen Stiefelrosten — ein idealer Schuhschrank ist da! Die Schränke und Wände hell gestrichen, vor dem Fenster ein geblümter Vorhangstoff, und das Ankleidezimmer ist fertig. Dieses ist eine besonders nützliche Verwendung des halben Zimmers, wenn die Bewohner nur auf der Kautsch schlafen und die Unterbringung der Schränke und des Putztisches in den Nurwohnräumen störend und schwierig ist.

Für die Hausfrau, die selbst schneidert, ist das halbe Zimmer ein willkommenes Arbeitszimmer. Hier hat die Nähmaschine ihren hellen Fensterplatz. Der große, unentbehrliche Zuschneidetisch steht niemandem im Wege, und keinen stört der sonst so stiefmütterlich behandelte und dabei wichtige Nähtisch. Es hat auch noch ein Wäscheschrank Platz, an dessen Tür man sich von einem geschickten Tischler das Plättbrett anarbeiten läßt. Nötig ist auch ein offenes Regal, wo die in Arbeit befindliche Näherei aus der Hand gelegt werden kann. Duftige Gardinen, Blumen und Bilder können diesen Raum wohnlich gestalten.

Aber auch der Hausherr kann das halbe Zimmer für sich einrichten. Als kleines Arbeitszimmer oder als Büro wird es mit niedrigen Regalen für Bücher, Geschäftspapiere und Ordner und einem Schreibtisch, den man durch einen seitlichen Schieber vergrößert, eingerichtet. Sehr angenehm ist hier noch eine Kautsch, da in der kleinen Wohnung immer eine Sonderschlafgelegenheit willkommen ist. Im Büro ist sie die Sitzgelegenheit für den Geschäftsbesuch. Am seitlichen Bücherregal dient eine Klappe als Abstelltisch. Diese Möbel aus schlichtem Kiefernholz im hellen Ton gesandelt, in Verbindung mit handgewebtem Bezugsstoff und groben Leinenvorhängen sind nicht nur schön, sondern auch praktisch.

Das halbe Zimmer als Kinderzimmer wird ein besonderer Schmuckkasten. An einer Wand eine bei groß und klein beliebte Schiefertafel aus schwarzem Linoleum, unter der die Spielmatratze ihren Platz findet. Einen Schrank für Wäsche und Kleider, an dessen einer Seitenwand ein herunterklappbarer Spiel- oder Arbeitstisch angebracht ist. Unter dem Fenster ein Regal für Bücher und Spielzeug, das neben dem Bett wieder mit einer Klappe versehen wird, die als Nachttisch dient. Ein einfaches hygienisches Bett, und die Einrichtung des halben Zimmers als Kinderzimmer in der Grundlage ist fertig. Eine helle, möglichst abwaschbare Tapete, bunte, lustige Gardinen, zur Nacht ein mit einer Kinderszene bemalter Schnapproller, und der Stolz der Eltern auf dieses kleine Reich ist berechtigt.

Die hier beschriebenen und gezeigten Beispiele sind nur eine kleine Auswahl aus der Fülle der gegebenen Möglichkeiten. Ein wenig Überlegung, rechter Geschmack und wahre Freude am behaglichen Heim werden in Verbindung mit diesen wenigen Anregungen jeden zur erfolgreichen Ausgestaltung und Nutzbarmachung des halben Zimmers führen. Werner Weise, Innenarchitekt

Der goldene Leuchter. Roman von Sophie Hoechstetter

3

Winifred verschlief den Sonntagmorgen und ließ gegen Mittag bitten, ob man ihr „eine Kleinigkeit" aufs Zimmer schicken möchte. Keine Suppe. Auch bitte herzlich keine Kartoffeln. Aber von Fisch, Braten, Geflügel oder was es denn sei, eine Kleinigkeit. Wenn doch Marie Luise zurück wäre, dachte Ute. Die Hausangestellten, an Gäste wie Fräulein Winifred nicht gewöhnt, fingen schon an zu lächeln. Der Architekt fragte bei Tisch, ob Ute einen Nachmittagsausflug mit ihm machen möchte oder doch am Abend mit ihm ins Sanatorium hinübergehen. Da sei Konzert oder dergleichen, und der Besitzer habe ihn dazu eingeladen.

Das Sanatorium lag in einer Entfernung von zwei Kilometern dicht an der Gutsgrenze. Der vor einigen Jahren erfolgte Verkauf des Geländes hatte Marie Luise Geldmittel gebracht, die nun für die Arbeiten am Schloß aufgewendet wurden. Mehr wußte Ute von diesem Sanatorium nicht, und es entsprach nicht ihrem Selbstgefühl, dort von dem jungen Architekten eingeführt zu werden. Auch hatte der Fuchswärter freien Sonntag.

Winifred kam am Nachmittag, als Ute gerade die zweite und letzte Fütterung gemacht hatte und nun etwas ermüdet auf einer Bank neben den Boxen saß, in die Fuchsfarm herüber. Sie begann ein kleines Geschwätz. Im ganzen Hause habe sie Ute gesucht. Sie sei gar zu fleißig, freilich, was sollte man sonst in der großen Einsamkeit hier tun?

„Nun, Sie hatten doch gestern Gesellschaft?" fragte Ute.

„Das schon. Wie hielte man anders die Stille hier aus."

„Wollen Sie wieder abreisen?" fragte Ute lächelnd.

So schnelles Verstandensein gab Winifred ihr Jauchzen zurück. Sie kuschelte sich an Ute heran, streichelte den rauhen Stoff des Trainingsanzugs mit spitzen, glänzend bearbeiteten Fingern und tat ein wenig zärtlich, wie eine verlaufene kleine Katze.

„Vielleicht habe ich morgen Gelegenheit zum Autostop, wie der Architekt sagen würde. Nämlich, weil hier in der Nähe doch gar kein erstklassiges Hotel ist, hat Herr Rochus für seinen Regisseur Zimmer im Sanatorium genommen. Der Regisseur kommt mit einem großen Tourenwagen aus den Dolomiten — holt den Maler ab, und ich schließe mich vielleicht an."

Sie sah wohl Erstaunen bei Ute und machte eine rasche Wendung: „Werner ist morgen abend in Weimar. Da käme ich zu ihm. Es ist ja entzückend hier, aber ich muß mit Werner etwas Dringendes besprechen."

Dagegen ließ sich ja nichts sagen. Der bunte Vogel flog wieder weg. Das hätte man sich gleich denken können.

„Wär's Ihnen möglich, liebe Ute, mir mit einer Kleinigkeit auszuhelfen? Ich schicke es telegraphisch aus Weimar zurück. Ich könnte ja auch an meine Tante nach Geld drahten, aber ältere Damen erschreckt ein Telegramm, nicht wahr?"

Ein kleiner Pump vervollständigt meist ein Bild. Ute war nicht engherzig, aber leider so gar nicht wohlhabend. Doch das Angebot von zwanzig Mark fand dankbare Zustimmung.

Winifred verschwand, um sich umzukleiden. Als Ute wieder ins Haus kam, hörte sie ein sonderbares Geräusch: Frau Wendts Krückstock und ihren unregelmäßigen Schritt.

„Haben Sie Nachricht von der Frau Baronin?" fragte die Weißhaarige.

„Heute nicht. Es ist ja Sonntag, Frau Wendt."

„Kein Ferngespräch?"

„Nein, es war auch kein Anruf gewesen."

„Mir ist so unruhig seit gestern abend."

Es lag ein Etwas im Wesen der alten Frau, das Ute veranlaßte, mit ihr in ihr Wohnzimmer zu gehen. Die feuchte Treibhausluft, die vielen Blumen waren ihr angenehm.

„Die Blumen waren auch gestern abend so unruhig," sagte Frau Wendt erregt und sorgenvoll.

Wie konnten Blumen unruhig sein? Das wußte wohl nur jemand, dessen ständiger Umgang sie waren. „Sie brechen doch sonst am Morgen auf. Vielleicht haben sie den Föhn gespürt," äußerte die alte Frau.

„Ja, es war wohl der weiche Wind," antwortete Ute und erschrak. Konnte es sein, daß die Alte, die Arnulf von Oßlar so lange kannte, sein kurzes Hiersein gespürt und geglaubt hatte, die Blumen beunruhigten sie — —

Ute verbrachte den Abend am Lautsprecher. Sie wollte nicht immerzu an das Auftauchen und Verschwinden von Arnulf von Oßlar denken. Nicht an die seltsame Unruhe der Blumen! Klänge aus dem Troubadour verstärkten ihre sonderbare Stimmung. Ute überließ sich einer leisen, sinnlichen Erschütterung, und der ferne unbekannte Bariton bekam für sie den Klang der Stimme, die gesagt hatte: „Ich möchte nur einen Blick auf das alte Haus werfen."

Mußte sie Winifreds Rückkehr erwarten? Die Oper war zu Ende — und morgen kam wieder der Arbeitstag mit noch sehr ungewohnter, körperlicher Anstrengung.

Da hörte sie Flim heimkommen. Er hatte wohl ihr Licht gesehen, denn er klopfte und fragte, ob er eintreten dürfe.

„Noch ein bißchen rauchen?" fragte er. Sie hatte nicht viel Lust, noch zu plaudern, aber der Architekt schien ein Anliegen zu haben. Er versuchte es erst mit ungeschickten Einleitungen, dann sagte er geradezu: „Ist Fräulein Lehmann Filmschauspielerin? Ich meine, weiß dies die Frau Baronin?"

Ute lächelte. Dachte dieser gute Junge, Baronin Oßlar würde eine Filmschauspielerin nicht eingeladen haben?

Der Architekt berichtete trocken: „Die Leute im Sanatorium haben diesen Abend den Film aus dem Steinbruch bewundern dürfen. Und jetzt feiert man drüben die Künstlerin mit Sekt."

Er wurde derb. „Ich weiß ja nicht, wieviel die Künstlerin verträgt. Sie schien mir schon ein wenig zu lustig. Ich dachte nur, ob man sie vielleicht unter einem Vorwand heimrufen könnte?"

Ute kämpfte mit großer Müdigkeit.

„Das ist wohl ein etwas sonderbares Sanatorium?" fragte sie.

„Nein und ja. Der Leiter ist gerade verreist. Die gesunden Gäste können sich in den Gesellschaftsräumen vergnügen. Und der Filmregisseur scheint ein reicher Mann zu sein."

Ute rief an. Winifred jauchzte am Apparat: „In zehn Minuten bin ich da."

Nun saßen sie und warteten. Flim schien das recht angenehm. Er sprach von Utes Bildern und redete ihr zu, doch bald mit Tierskizzen zu beginnen. Die Würfe, die Jungtiere, müßten ihr doch besonderen Spaß machen.

Ute lachte. „Ihnen scheint alles Spaß zu machen."

„Sogar das Warten auf Fräulein Winifred Lehmann. Wenn ich nun wünschte, sie käme sofort, würde sie da sein. Aber ich wünsche das gar nicht. Wir sind doch die Haushalter hier. Das gefällt mir ausgezeichnet."

Sie betrachtete unbefangen sein hübsches, offenes, helles Gesicht, den Schrägscheitel im dichten, blonden Haar, die schlanke und doch kräftige Gestalt.

„Ihnen gefällt wohl alles ausgezeichnet?"

„Alles, was Arbeit, Bewegung, Leben ist." Er bekam ein strahlendes Jungengesicht. „Jetzt zum Beispiel im Steinbruch, das ist ganz herrlich. Lauter Leute, die sich freuen, arbeiten zu können. Und dann dieses, daß der so lang verlassene Bruch wieder auflebt, ist mir wie ein Gleichnis. Wir bekommen überall Belebung der Wirtschaft, den Arbeitslosen wird geholfen, neue Siedlungen entstehen, die Bautätigkeit kann sich wieder regen. Die Fahne hoch, nicht wahr?"

Seine Frische munterte Ute auf.

„Sie haben so große Freude an Ihrem Beruf?"

Er strahlte: „Bauen ist das Schönste auf der Welt. Ein kleines Häusel für Liebesleute oder für alte Leute, das macht Spaß. Und schöne Sport- und Spielhallen — oder vaterländische Gedenkstätten. Andere Jahrhunderte bauten Burgen auf Berge und Hügel. Dann wieder machte man oft recht häßliche Aussichtstürme. Ich träume davon, daß ich mal einen schönen, grünen Hügel für ein freies, vaterländisches Bauwerk bekomme — nicht eine Art, die es schon gibt, sondern etwas Neues, ein Zeichen

von Kraft und Lebensgefühl. Kommen Sie doch morgen mit in den Steinbruch, gnädiges Fräulein! Wir arbeiten schon an den Steinmetzsachen. Wie da die gotische Form aus dem Stein wächst, das muß man sehen."

Er sprach, als würde die Gotik eben im Steinbruch erfunden.

„Die alte, ärmliche Kirche hier steht recht schlecht zum Schloß," äußerte Ute.

Und nun wurde Flim ganz erregt: „Wieviel ich schon über diese Kirche nachdachte, ist nicht zu sagen. Sie hat alte Fundamente, war wohl einst die Kapelle zum Schloß. Sie brannte im Hungerjahre 1817 nach einem Blitzschlag ab. Das Dorf war bettelarm, der Gutsherr in den Befreiungskriegen gefallen. Und da Dorf und Gut die Baulast hatten, kam dieses klägliche Elendgebäude zustande. Man kann es nicht verbessern. Es ist Fachwerk. Man könnte es nur abreißen. Ja, wenn ich da aus dem Steinbruch eine Kirche herausholen dürfte."

Ute fragte geradezu, ob er so kirchlich gesinnt sei.

„Wieso?" antwortete er ganz erstaunt. „Das Dorf braucht eine Kirche. Zum Schloß hier gehört eine Kirche. Und was man braucht, soll doch auch gediegen sein und nicht nach Hunger und Kummer aussehen. Nun, ich baue schon die Kirche noch. Wenn ich mir etwas wünsche, dann wird es."

Ute war nicht mehr müde. Sie fragte nach der Technik für die Wunscherfüllung.

Flim sah unbekümmert aus. Frisch, lustig, selbstsicher.

„Ich sehe vor mir, was ich mir wünsche. Ich stelle es hin. Es ist dann schon immer eine Weile da, bis es andern auffällt; so muß es geschehen. Ich bin da ganz unbesorgt. Ich habe doch auch mit dem Führer den Sieg des Glaubens erlebt."

Ute trat ans Fenster und spähte nach Winifred aus. Der Architekt stand neben ihr. Wieder fühlte sie Neid auf seine freie, unbekümmerte Männlichkeit.

Er bog sich ein wenig zu ihr herüber, sie sah sein Lächeln ganz nahe, die etwas unregelmäßigen starken Zähne blitzten, ein Flimmern war im Blick. „Wissen Sie, was ich mir jetzt wünsche?"

Sie lachte, bog aus, hatte sekundenlang ein wenig Furcht, wie während der letzten Tage manchmal vor der Unberechenbarkeit der schönen Silberfüchse, ging zur Tür und antwortete von dort aus: „Allein auf Winifred Lehmann zu warten, wünschen Sie sich — Gute Nacht."

Sein Gelächter klang ihr nach.

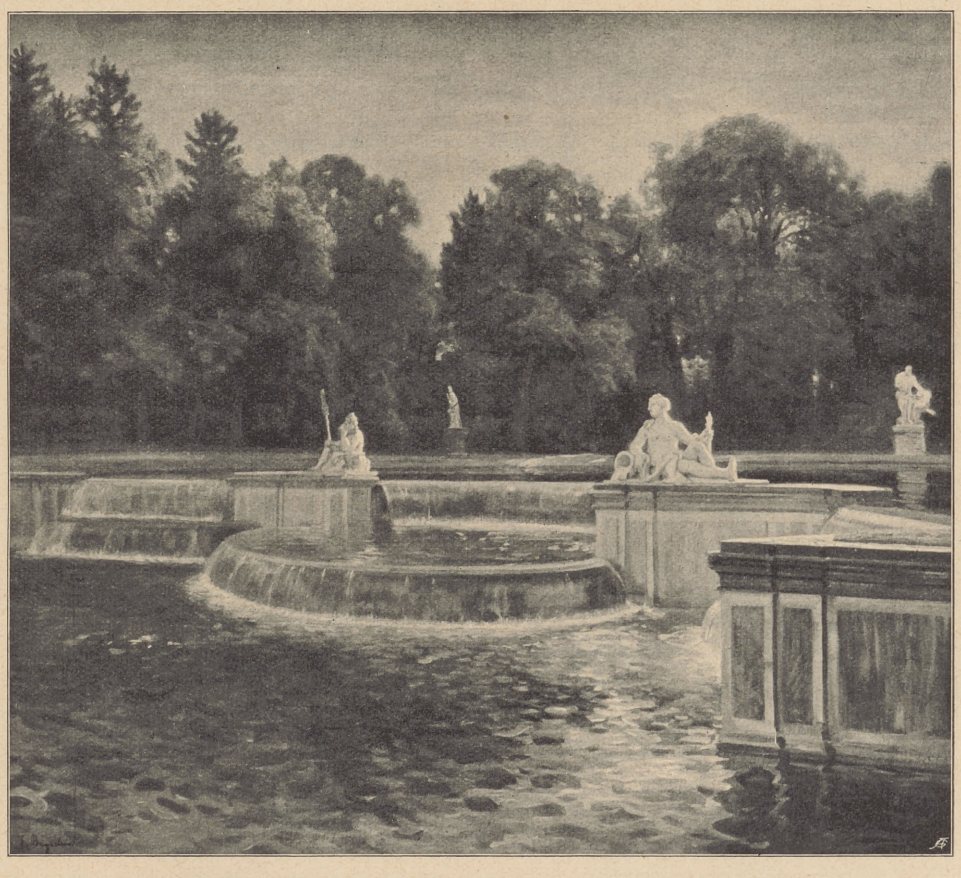
Flim wartete noch eine Stunde. Dann wartete niemand mehr auf Winifred Lehmann.

Und das war vielleicht auch besser so.

Nur die ewigen Mächte, sofern sie sich um Winifred Lehmann kümmerten, erfuhren um ihre Rückkehr.

Jedoch erblickte man sie am andern Morgen in Reisekleidern beim Frühstück. Das Gutsauto hatte sie sich schon zur Fahrt zum Sanatorium bestellt, Flim wurde gebeten, sie zu fahren. Er war schon vom ersten Gang in den Steinbruch zurück.

Winifreds Gesicht war strahlend aufgemacht. Ein wenig Schatten unter den Augen wirkten elegisch. Sonst bot sie einen blendenden Anblick. Nur ihr Gedächtnis schien etwas gelitten zu haben, denn sie sagte zu Ute: „Meine Tante, nein, wie besorgt bin ich um ihre Erkrankung."



Im Nymphenburger Park. Gemälde von Fritz Bayerlein

Gestern war die Tante noch heil und gesund gewesen, und weder Brief noch Ferngespräche hatten unterdessen das Haus erreicht.

„Ihre Tante? Wollten Sie nicht Werner in Weimar treffen?"

Winifred brauchte nur eine Sekunde, ein nachsichtiges Lächeln zu finden. „Ich hoffe, daß Werner gleich von Weimar aus mit mir nach Berlin fährt."

„Wie wird dann die Tante getröstet sein," meinte Flim. Er würde ja nun sehen, wo dies Fräulein Winifred Lehmann wirklich verblieb. Sie nahm von Ute ein paar Tulpen, die den Tisch schmückten, entgegen und hatte dann auf dem Flur noch ihre Szene. Die Mamsell und das Hausmädchen grüßten und bekamen Geschenke. Ein kleines Halstuch wehte zu der einen hin, ein Ledergürtel zu der anderen.

Man hatte diese Gegenstände nicht in Winifreds Bereitschaft gesehen. Sie kamen wie durch Zauber. Und so schritt sie lächelnd und spendend wie eine Scheidende im Film, die letzte Andenken verteilt, zum Wagen.

„Die kleine Winifred weiß nicht viele Worte, lebt wohl, lebt wohl, auf Wiedersehen."

Und dann winkte noch der Autoschleier — —

Nun kamen ein paar belebte Arbeitstage. Die ersten Jungtiere tauchten auf, der Fuchswärter war überbeschäftigt mit dem Kleinzeug. Ute trug geduldig ihre Futterkübel, und Flim kam mittags, ihr zu helfen. Der warme Märzwind blieb. Die Feiertage rückten heran.

Wie es mit einem Osterausflug stünde, fragte Flim. Ute antwortete, sie müsse doch hier auf ihrem Posten bleiben. „Sie vergessen, wie wichtig ich bin."

Er stand breit und lustig da.

„Ach, Sie kleiner Junge. Man könnte denken, wenn man Sie so in dem Trainingsanzug sieht, Sie wären ein Lehrling. Wollen Sie sich nicht ein Beispiel an unserer Winifred nehmen, die fände schon Urlaubsgründe."

Dann erzählte er, sein Professor in Karlsruhe habe ihn aufgefordert, Zeugnisse und Entwürfe einzureichen. Am besten, sich vorzustellen. Da wäre eine Siedlungssache am Rhein. Vorarbeiten ab Dezember, Anmeldungen schon jetzt.

„Sie brauchen es sich ja nur zu wünschen, dann haben Sie es," warf sie ihm lachend hin. Dann aber redete sie zu. Morgen, Gründonnerstag, höre doch die Arbeit im Steinbruch auf, da könne er gleich fahren.

„Und Sie kommen wirklich nicht mit?" Er stand dicht bei ihr, sie spürte etwas von seiner Kraft und Heiterkeit. Es war eine kleine Lockung. Frei sein, froh sein, eine Tagesfahrt unternehmen.

Aber lächerlicherweise hätten die an Winifred geliehenen zwanzig Mark bei Reiseplänen eine Rolle gespielt. Aus der kleinen Gefälligkeit wuchs eine kleine Hemmung. Besser, als erwüchse aus einer kleinen Gefälligkeit eine böse Bindung, dachte sie.

So reiste Flim allein. Ute ging um Mittag durchs Dorf, dann betrachtete sie das Innere der ärmlichen Kirche, denn es wurde da gescheuert und die Tür stand offen. Auf diese Besichtigung konnte niemand viel Zeit verwenden, die Dürftigkeit war zu groß.

So wanderte Ute in die Gärten. Und da fand sich eine Spur von Ereignis. Im Gartenflügel, über den Zimmern von Frau Wendt, standen die Fenster offen, und Frau Wendt, mit einem weißen Kopftuch angetan, schüttelte ihr Staubtuch ins Freie aus. Diese Gartenzimmer hatte Ute noch nicht betreten. Sie fand den Zugang von Frau Wendts Hausflur auf. Da führte eine Tür zu der alten Eichentreppe.

Ute ging durch einen mit dunklen Barockmöbeln und vielen Bildern ausgestatteten Raum, kam in ein helleres Herrenzimmer. Dort werkte Frau Wendt und schien ein wenig erschrocken über den Eindringling.

„Ich dachte schon —" stammelte sie.

‚Sind hier Geheimnisse,' wollte Ute fragen, aber ihr Blick fiel auf ein Herrenbildnis. Sie erkannte sofort Raffael Schuster-Woldans Art. Kein Spiel mit künstlerischer Mode oder Augenblicksempfinden: sichere Hand, sicheres Auge, das Gültige zu fassen.

„Wer ist das?" fragte Ute, obwohl sie es wußte. Sie sah einen bezaubernden Männermund, etwas schwermütige Augen, lässig-vornehme Haltung, eine von Leichtsinn überflogene Stirn. Arnulf von Oßlar vielleicht als Fünfundzwanzigjähriger.

„Unser früherer junger Herr," antwortete Frau Wendt. „Ich lüfte nur ein wenig. Dies hier sind seine Möbel und Sachen. Sie stehen so lange unbenutzt. Im Frühjahr muß man doch nachsehen."

Die Frau umging weitere Fragen. War es ihr verboten, von Arnulf von Oßlar zu reden? Hastige Ausführungen über Motten und dicke Winterluft kamen. Ute merkte, sie störte hier. „Ist da oben nicht eine Verbindungstür mit dem anderen Flügel?" fragte sie.

„Nicht mehr." Die Frau verbesserte sich. „Es war wohl nie eine. Das sind Zimmer für sich."

Ute erriet. Man hatte einmal die Verbindungstür zugemauert. Sie erriet auch, Frau Wendt oblag die Pflege dieser wie verschollenen Zimmer. Vielleicht wünschte sie, Ute sähe sich nicht weiter um; denn da standen, noch ohne Anordnung, in einer Ecke viele blaue Hyazinthen.

Ute ging zurück. Das Opfer blauer Hyazinthen für einen Abwesenden, für jemand, der seit so vielen Jahren verbannt von der Heimat war, rührte sie an. Oder hatte die vormalige Verwaltersfrau eine Nachricht? Kam Arnulf von Oßlar wieder?

Oder bekam er die Blumen aller Jahreszeiten in seine verlassenen Räume?

Sie überschritt die Treppe zu ihrem Schlafzimmer, hörte eine Stimme, hörte ein Klopfen — und sah dann etwas Komisches. Werner Muralt, in Hut und Mantel, pochte an die verschlossene Türe, hinter der Winifred Lehmann gewohnt hatte.

„Na, Winifredchen, Mädelchen, mach' doch auf. Na, hab' dich doch nicht so." Er rüttelte an der Klinke. „Aber hörst du denn nicht? Werni ist doch da!"

„Tag, Werner," rief Ute laut, kam näher.

„Ihr habt euch in Weimar verfehlt? Winifred fuhr gestern zu dir nach Weimar, jedenfalls sagte sie mir so."

Der Mann, dem es so gut gelang, sich über die Ausgrabungen in Pergamon und Uran zu unterrichten, war dieser kleinen Winifred sehr wenig gewachsen. Ute mußte, während sie in der Bücherei saßen und auf das Kochen des Teewassers warteten, langatmig erklären, was geschehen. Muralt las dabei im Kursbuch. Er schien das Umständliche zu lieben. Man erreichte von hier aus in Bahn- oder Autofahrt den D-Zug München—Nürnberg—Berlin, und die Abgangszeiten wußte Ute genau. Aber Werner Muralt blätterte wie blöde im Reichskursbuch. Vielleicht wollte er auch nur seine Verwirrung damit verbergen.

„Hat sie denn meinen Brief nicht mehr bekommen? Ich sprach doch vorgestern in Gera und gestern in Bayreuth?" Die Augen hinter der Hornbrille weiteten sich. „Sollte Winifred Weimar und Bayreuth verwechselt haben — diese deutschen Kunststätten?"

‚Wahrscheinlich liegt dies in Winifreds Geistigkeit,' dachte Ute.

„Würdest du mir das Auto bestellen, Ute? Wie, es ist noch Zeit? Nein, versteh' doch, ich bin sehr nervös. Ich möchte rasch weg."

Auf dem Flur stand Werners Gepäck. Es war Ute ganz lieb, wenn Werner nicht mehr Gelegenheit hatte, Einzelheiten über Winifred zu erfragen.

Als sie wieder die Bücherei betrat, war es ein anderer Raum. Über eine Stuhllehne ragten breite Schultern und ein schmaler Kopf. Werners der Tür zugewandtes Gesicht zeigte hilfloses Staunen. Nun, als er durch seine Brille Ute erspähte, sprang er erleichtert auf und sagte überlaut: „Liebe Ute, ich darf dir meinen Onkel, Baron Arnulf Oßlar, vorstellen."

Oßlar erhob sich, warf einen Blick auf Ute und lächelte. „Ich hatte schon einmal die Freude, gnädiges Fräulein."

Ehe sie antworten konnte, kam ein erzwungenes Auflachen von Werner. „Das ist ja ausgezeichnet — ich hörte es noch gar nicht, daß du Ute schon gesprochen hast, Onkel Arnulf. Ich bin nämlich nur wie auf dem Flug hier, muß sofort weg. Das Auto wartet. Verzeih, Onkel Arnulf. Nun hast du ja Gesellschaft zum Tee."

Er streute noch ungeschickte, heiter sein sollende Worte aus, sprach vom baldigen Wiedersehen und verabschiedete sich. Er will nichts mehr gefragt werden, fühlte Ute. Und nun war sie mit Arnulf von Oßlar allein. Der Neffe Marie Luises hatte ihn an den Teetisch gebeten.

Oßlar begann ein gesellschaftliches Gespräch. Seine Schwägerin sei leider nicht anwesend. Doch würde er sie wohl ein andermal treffen. Da in der alten Heimat sich ein Sanatorium für Erholungsbedürftige aufgetan habe, wohne er da. Die Reise von Tokio über Sibirien sei trotz aller erzwungenen Untätigkeit als anstrengende Arbeit zu rechnen.

„Sind Sie gut untergebracht im Sanatorium?" fragte sie, um ihm Gelegenheit zu geben, sie über die vermutliche Dauer seines Aufenthaltes etwas wissen zu lassen. Sie bemühte sich, Sicheres aus seiner Antwort zu hören. Sie verstand, er wolle hier so etwas wie eine Bleibe haben. Ute beantwortete Fragen, und die eigene Stimme klang ihr so fremd. Es war ein Etwas um Arnulf von Oßlar, das ihr alles bisherige Selbstgefühl nahm und etwas anderes dafür gab: ein unerklärliches Glücklichsein. Die Blumen waren unruhig geworden, als er vor fünf Tagen den Schloßhof betreten hatte. Frau Wendt, die vielleicht immer auf ihn gewartet, stellte blaue Hyazinthen in seine Zimmer. Und Marie Luise war geflohen vor ihm. Warum nur? Fürchtete sie eine Gefahr?

Ist das Lied der Heimkehr nicht schön? Sieht man den Gefährten früher Jahre nicht gerne wieder, wenn er doch so seltsam ist wie Arnulf von Oßlar?

Sie mühte sich, ihn äußerlich zu beurteilen. Der Schnitt seines dunklen Anzugs war vielleicht auch der Berliner Mode eine Spur voraus — oder hatte er nur ausländisches Gepräge? Sein Gesicht war braungebrannt und frisch, die über der Stirn lang getragenen Haare standen dicht wie ein Pelz. Er sah aus wie jemand, der die heitere Maske zeigen will, der vor Fremden sein Gesicht keinen

Spiegel des Inneren sein läßt. Nur wenn die großen braunen Augen ziellos blickten oder über den Raum hinglitten, bekamen sie den Ausdruck der Schwermut.

„Also, Ute Genthin. Und Sie bleiben nun hier?" Er wartete keine Antwort ab. „Nun, dann werden wir einander kennenlernen. Ich habe Lust, mir in der alten Heimat ein kleines Haus zu bauen. Heute früh war ich im alten Steinbruch. Ungefähr vor Tau und Tag. Ich wollte allein sein. Da stand ein so gewissenhafter junger SA-Mann im besten Sonntagsanzug. Wer steht morgens, ehe jemand wandert oder arbeitet, im Sonntagsanzug in einem Steinbruch und zählt die Vorräte? Nun, es war der Architekt, und er behauptete, er müsse den Steinen auf Wiedersehen sagen. Kann der junge Mann etwas? Ich möchte ein Haus hier, — so ein Ding wie die Engländer es als Cottage gerne haben — mit den vielen schattenhaften Schornsteinen und Pfeilern in den Himmel."

‚Ich möchte auch ein Landhaus mit vielen schattenhaften Schornsteinen und Pfeilern in den Himmel — mit blauen Hyazinthen und voll schöner Unruhe,' dachte Ute. Ihr Gesichtsausdruck bekam etwas vom Zauber des gleitenden Wunsches, den Gast zu fesseln. Er hatte hier den alten Besitz verloren, war so lange weggewesen, weit, weit in fremden Erdteilen, aber die Kraft der Heimaterde zog ihn zurück. Oder der Duft der blauen Hyazinthen? Oder die Ostertage?

„Ich muß einmal wieder durch die kühlen Osterwälder gehen," sagte er in sonderbarem Einklang zu ihrem Denken. „Deutschland und kühle Osterwälder, dies gehört zusammen. Man weiß das vielleicht erst, wenn man lange draußen in anderen Erdteilen war. Deutschland stand oft bei einem Erwachen vor mir. Bei einem ersten Frühling. Mit seiner Ernte hatte es früher nie etwas anzufangen gewußt."

Er wußte vielleicht gar nicht, daß man diese Worte auch auf seine Person anwenden konnte.

„Dies wird nicht ein ewiges Schicksal bleiben," sagte sie rasch und angeregt.

Arnulf von Oßlar lächelte nur. Er sprang auf anderes über. Ob Schnepfen und Bekassinen dies Jahr gut gewesen seien? War der Neffe mit der Hornbrille vielleicht auf Jagd hier gewesen? Und warum hatte er es vorhin so eilig?

„Er ist auf Vortragsreise," meinte Ute. Sie wollte nicht von Werner Muralt sprechen. Sie wollte den Gast noch ansehen. Vielleicht kam er nie wieder, wenn er jetzt ging. Vielleicht war Marie Luise kalt und schroff zu ihm, wenn sie ihm begegnete.

Nein, nein, nicht nur die blauen Hyazinthen, nicht nur eine vormalige Wirtschafterin sollten ihn hier begrüßen.

Fand sie nicht ein Wort, eine stumme Gebärde?

Ihren Händen sah man schon die Arbeit in der Farm an. Oßlars Hände waren schlank, sehr vornehm geformt. Sie trugen das unzerstörbare Zeichen des Herrentums. Er selbst aber war ihr umflossen von Rätsel und Reiz. —

„Sie hüten diese Schwelle?" sagte er zum Abschied, lachte, strich ihr flüchtig übers Haar und ging.

In Ute schwang ein kleiner Triumph: Sie hatte sich nach diesen Händen gesehnt. Sie hatte so brennend die Nähe dieser Hände gewünscht.

Er muß wiederkommen, bald, bald wiederkommen; so rief ihr Wille dem Entschwindenden nach. (Fortsetzung des Romans folgt)

Mit 73 Jahren unter der Fahne

Zum 250. Geburtstag des Feldmarschalls Schwerin

Vor zweihundert Jahren besuchte der Soldatenkönig die vorpommerschen Besitzungen seines Generalleutnants Kurt Christoph von Schwerin, den er auch als einen besonders tüchtigen Landwirt schätzte. Im Schloß zu Kummerow saß der hohe Gast mit seinem Wirt zu Tisch im sogenannten Himmelssaal, einem prächtigen Raum in Weiß und Gold, der damals die ganze Breite des Gebäudes einnahm und durch zwei Stockwerke ging. In den beiden marmornen Kaminen prasselten die dicken Fichtenkloben. Von der Galerie klang eine kräftige Tafelmusik, und von der Deckenwölbung sahen die olympischen Götter mit ein wenig erstauntem Lächeln auf das Bankett herab, das mit Nektar und Ambrosia nichts gemein hatte, zu dem aber die deftige Landesküche zu vollem Behagen des wohlbeleibten Königs ihr Bestes beisteuerte. Friedrich Wilhelm ließ es sich nach anstrengender Besichtigungsreise doppelt schmecken. Lachend sagte er: „Von Kummer ist hier nicht viel zu spüren; Kummerow soll in Zukunft Schwerinsburg heißen."

Der Soldatenkönig war Schwerin seit langem wohlgesinnt und hatte ihn schon oft ausgezeichnet, obwohl er nicht zu seinem engeren geselligen Kreise gehörte; er hatte ihm die Amtshauptmannschaft Jerichow und Alten-Platow und das Gouvernement zu Peitz verliehen, hatte ihn auch mit dem Schwarzen Adlerorden geehrt. Der Graf war zu seiner Gefolgschaft getreten, nachdem im Stockholmer Frieden 1720 der Teil von Vorpommern, in dem die Familiengüter lagen, zu Preußen gekommen. Vorher stand Kurt Christoph von Schwerin in mecklenburgischen Diensten, und begonnen hatte er seine militärische Laufbahn in den Generalstaaten. Am 26. Oktober vor zweihundertundfünfzig Jahren war er auf dem väterlichen Besitz Löwitz bei Anklam geboren worden. Er hatte eine ausgezeichnete Erziehung empfangen, als Fähnrich eine sehr harte soldatische Schule durchgemacht, in der Schlacht am Schellenberge, in der sein älterer Bruder fiel, und bei Höchstedt gefochten. Mit dreiundzwanzig Jahren war er schon Oberst.

Der Preußenkönig bezeugte ihm sein besonderes Vertrauen durch die Ernennung zum Beisitzer des Köpenicker Kriegsgerichts über den Kronprinzen, Katte und Keith. Schwerins Wissen, sein Feinempfinden und seine gepflegten Umgangsformen ließen ihn mit dem damals bei Hof maßgebenden groben Ton nicht übereinstimmen. Von dem Treiben der Parteien in des Königs Umgebung hielt er sich völlig fern. So wurde der mißtrauisch Beobachtete das Ziel manches gehässigen Witzes. Die Gunst Friedrich Wilhelms aber blieb ihm erhalten. 1739 übertrug ihm

Kurt Christoph Graf von Schwerin. Stich von F. Reucke nach A. Pesne

der König die Drostei der von Preußen noch besetzt gehaltenen mecklenburgischen Ämter Parchim, Plaue und Lübz. Gleichzeitig wurde er zum General befördert.

Zu noch größerem Ansehen brachte er es nach der Thronbesteigung Friedrichs. Der alte Dessauer, der ihm von jeher nicht gutgesinnt war, mußte es dulden, ihn als Generalfeldmarschall gleichberechtigt neben sich zu sehen. Schwerin erhielt den Grafentitel und war des jungen Königs Hauptberater bei den Entwürfen und Plänen für den Winterfeldzug von 1740/41, mit dem die Reihe der Schlesischen Kriege begann.

Unter Schwerins Oberbefehl rückten die Truppen bei Crossen auf österreichisches Gebiet. An Friedrichs Seite zog er in Breslau ein. Im nächsten Frühjahr wurde die Schlacht bei Mollwitz geschlagen, eine Schlacht mit verkehrter Front. Schwerin befehligte den linken Flügel. Der rechte wurde geworfen, und die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Kampfes war sehr gering. Da riet der Feldmarschall, der selbst durch einen Streifschuß verwundet war, dem König, das Schlachtfeld zu verlassen. Als auch der Generaladjutant Graf Wartensleben diesen Rat unterstützte, ritt Friedrich in der Richtung auf Oppeln ab. Nun bestürmten die Generale Schwerin mit der Frage, wohin der Rückzug gehen solle.

„Immer auf den Leib des Feindes!" erwiderte der Graf, und mit der unvergleichlichen, in Friedrich Wilhelms I. Schule in eherner Manneszucht herangebildeten Infanterie errang er nach heißem Kampfe einen glänzenden Sieg.

Friedrichs Freundschaft aber hatte er verloren. Der König machte ihn für die „Flucht vor dem Siege" verantwortlich. Schwerin war nicht der Mann, der unberechtigte Vorwürfe still hinnahm. Im Winterquartier in Mähren traten neue Verstimmungen zwischen beiden auf. Der Generalfeldmarschall nahm seinen Abschied und zog sich auf seine Güter zurück, wo er einem neuerrichteten Vorwerk den Namen Mollwitz gab.

Im Zweiten Schlesischen Krieg wiederholten sich die leidigen Vorgänge. Der alte Schwerin war wieder Heerführer, überwarf sich mit dem König, kehrte auf seine Besitzungen zurück. Friedrich war kein bequemer Herr, und der Generalfeldmarschall Kurt Christoph Graf von Schwerin war kein bequemer Diener seines jungen, lebhaften und feurigen Herrn.

Jahre des Friedens folgten. Der Graf saß in Schwerinsburg, völlig beschäftigt mit der Verbesserung und Erweiterung seines Grundbesitzes — und mit den zahlreichen Prozessen gegen seine Nachbarn. Fast siebzigjährig heiratete er, der den Frauen allezeit sehr zugetan gewesen, noch einmal. Zwei Jahre später kam der Siebenjährige Krieg. Der König schob seinen Groll beiseite und berief den alten Feldherrn zur Mitberatung der Kriegspläne. Der Graf stieg noch einmal in den Sattel und führte den linken Flügel des Heeres nach Böhmen. Im Winter ging man nach Schlesien zurück, und am 18. April 1757 zog Schwerin zum letztenmal zu Felde.

Anfang Mai standen die Preußen vor Prag. Schwerin war gegen einen sofortigen Angriff. Friedrich aber schnitt mit den Worten: „Frische Fische, gute Fische" die Erörterungen ab. Eine Geländeerkundung ergab, daß man abgelassene Teiche, deren sumpfiger Boden mit Rohr bedeckt war, irrtümlich für feste Wiesen gehalten hatte. Da zögerte der König. Schwerin aber, wieder gereizt, erklärte jetzt grob: „Frische Eier, gute Eier!"

Der Sturm begann und geriet unter dem mörderischen Feuer der feindlichen Geschütze bald ins Stocken. Schon begannen die Reihen zu wanken. Da ergriff der Dreiundsiebzigjährige die Fahne des II. Bataillons seines eigenen Regiments. „Wer ein braver Kerl ist, der folge mir!"

Nur wenige Schritte stürmte er seinen Grenadieren voraus. Dann rissen ihn fünf Kartätschenkugeln nieder. General von Manteuffel nahm ihm das Feldzeichen aus der erstarrenden Hand.

Die Prager Schlacht wurde gewonnen. Friedrich selbst schrieb darüber: „Sie war eine der mörderischsten des Jahrhunderts, aber Schwerins Tod machte die Lorbeeren dieses Sieges welken." Der englische Gesandte Mitchell berichtete am Abend der Schlacht: „Das ganze Heer ist in Tränen über Schwerins Tod."

Der Marschall von Keith, so erzählt des Königs Vorleser Catt, stand mit seiner Heeresgruppe diesseits der Moldau und nahm an dem Ringen nicht teil. Von einer Höhe aus verfolgte er die Bewegungen der Truppen und erkannte deutlich, daß die Schlacht einen guten Ausgang nahm.

„Sie ist gewonnen, sie ist gewonnen!" sagte er zu seinem Adjutanten, Herrn von Cocceji. „Wir wollen zu Mittag speisen."

Der Marschall saß kaum zu Tische, als er den Tod Schwerins erfuhr, mit dem ihn eine sehr zarte Freundschaft verband, wie sie unter Rivalen immer sehr selten ist. Er erhob sich sofort, schloß sich in seinem Arbeitszimmer ein und ließ eine Stunde später den Adjutanten rufen, dem er seinen lebhaften Schmerz klagte: „Er ist nicht mehr, der große Schwerin! Er ist nicht mehr, er, der geboren war mit all den Gaben, die den großen Mann ausmachen, und der emporgestiegen war zu allen erreichbaren Ehren und Würden. Nachdem er sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt hatte, ist er auf dem Felde der Ehre gefallen. Ein solches Glück ist mir nicht vorbehalten!" —

Die Leiche des alten Helden wurde einbalsamiert und in der Gruft zu Wusseken bei Schwerinsburg beigesetzt. Der Generalfeldmarschall Graf von Schwerin war ein Mann, nicht zu biegen und nicht zu beugen. Er unterdrückte niemand zuliebe den kleinsten Zug seines Wesens. Aber er war Tag und Nacht bereit, für seinen König und sein Land sich ganz zu opfern, wie es am Ende seines kampf- und ruhmreichen Lebens geschah. Ein Mann, der auch im Widerspruch noch Hingabe war. Einer jener großen Wahrhaftigen und Aufrechten, Selbständigen und Tapferen, wie sie unser deutsches Volk immer wieder hervorgebracht hat. Nach seinem Tode erlitt Pommern den Einfall der Schweden; kein Schwerin saß im Schloß zu Schwerinsburg; aber als Adjutant des Husarenregiments von Belling, das im Ort quartiert, war der Herr von Blücher eingezogen, der spätere Held der Freiheitskriege.

Fritz Martin Rintelen

Mein Freund der Igel. Von Dr. W. Keuneke

Wir schlendern in der Abenddämmerung durch den Garten. Plötzlich hören wir dicht neben uns in der Hecke Geräusch. Erst ist es ein Schnauben, dann klingt's wie leises Hüsteln eines Kranken, dann wieder Stille, und darauf ein Rasseln im dürren Laube: unter Schnuppern und Schnauben mit kurzen ruckartigen Bewegungen kommt gedrungen, stachelig ein Igel daher.

Den hellen Tag hat er in der Ecke hinter dem Komposthaufen zwischen Laub und Steinen verschlafen; jetzt treibt ihn der Hunger aus seinem Versteck. Beim leisesten Geräusch fährt er zusammen und kugelt sich ein. Rasch holen wir ein Schälchen mit Milch und stellen es dicht vor ihn hin. Dann ziehen wir uns zurück und beobachten. Nach kaum fünf Minuten rollt er sich wieder auf und läuft ein Stückchen weiter. Offenbar sieht er uns nicht; sein Gesichtssinn ist nur schwach entwickelt, um so schärfer sind Geruch und Gehör: das Gehör warnt ihn vor Gefahren, und der Geruch führt ihn zu seiner Nahrung. Bald sitzt er am Troge und leckt schmatzend die Milch aus.

Dann setzt er seinen Weg fort, dem Gemüsegarten zu. Wo die dicksten und schleimigsten Gartenschnecken behäbig ein Salatblatt nach dem andern abraspeln, dorthin zieht es ihn. Wir hören das genießerische Schmatzen, mit dem er die leckeren Bissen verzehrt, Spinnen, Asseln, Erdflöhe und sonstiges Kerfgesindel, das sich zwischen Erdbeeren und Spinat in Mengen herumtreibt, wird zwischendurch mitgenommen. Jetzt kommt ein dicker Regenwurm an die Reihe; gerade hat er seine schützende Röhre verlassen, um ein Pflanzenteilchen in sein unterirdisches Reich zu zerren, da hat ihn der Igel schon zwischen den nadelspitzen Zähnen und verspeist ihn.

Durch das Kartoffelfeld, in dem im Vorübergehen rasch ein paar Käfer und Engerlinge aufgelesen werden, geht es mit kurzen, trippelnden Schritten weiter nach dem dichten, etwas verwahrlosten Stachelbeergestrüpp. Hier hat unter dem vorjährigen Laube im Wurzelwerk versteckt eine Maus ihr Wochenbett aufgeschlagen. Schon hat unser eifriger Jäger die Beute gewittert. Mit kurzem Ruck stößt er seine spitze Schnauze hinein in das weiche Nest von Moos und trockenem Gras. Ein schrilles Gequieke! — und ein winziges, halbnacktes Mäuschen nach dem anderen wird herausgeholt und mit Behagen verspeist. Die Alte ist entkommen.

Jetzt trottet der Igel durch die Hecke in des Nachbars Garten, und wir verlieren ihn aus den Augen. Gelüstet es ihn noch nach

Der Igelvater geht auf die Mäusejagd

einer Eidechse, einem Grasfrosch oder gar einer dicken Kröte? Oder überprüft er die Vogelnester im Gesträuch, um die Eier auszuschlürfen oder die halbflüggen Jungvögel abzuwürgen? Alles ist ihm zuzutrauen, wird doch von ihm berichtet, daß er sich noch an weit größere Tiere, an junge Hühnchen, Junghasen und Kaninchen heranwagt und ganze Fasanengelege zerstört. Ja, selbst den Kampf mit der Kreuzotter nimmt er auf. Zwar ist er nicht, wie früher behauptet wurde, gänzlich unempfindlich gegen ihr Gift, aber er ist so vorsichtig, sich nicht erst von ihr beißen zu lassen. Er geht auf sie los mit bis zur Schnauze herabgezogener Kopfhaut, so daß die scharfen Stacheln nach vorne starren, und läßt die gereizte Schlange so lange gegen diese anrennen und hineinbeißen, bis sie schwerverletzt und erschöpft sich zurückzieht; dann springt er blitzschnell zu und zerbeißt ihr das Genick.

So tapfer der Igel auch an seine Beutetiere herangeht, die oft größer oder gewandter sind als er selbst, und so erfolgreich er sich im allgemeinen selbst gegen seine ärgsten Feinde, Hund und Fuchs, zu behaupten weiß, gegen eine Gruppe von Widersachern ist er hilflos. Das sind die ganz kleinen, die zahllosen Flöhe und Holzböcke, die zwischen den oft von Unrat starrenden Stacheln und seiner Haut schmarotzen, die ihn zwicken und zwacken, daß er sich kratzt und schabt und, wenn's gar zu toll wird, auf dem Boden wälzt. Dabei kann es vorkommen, daß sich Blätter und unter Umständen auch abgefallene Früchte auf die Stacheln aufspießen und von ihm fortgetragen werden, und so ist vermutlich die Fabel entstanden, er spieße reifes Obst auf, um es in sein Nest zu tragen.

Man darf, wenn man den Igel als nützliches Tier preist, weil er Schädlinge in Massen vernichtet, nicht unerwähnt lassen, daß er durch Nesträubereien und sonstigen Jagdfrevel gelegentlich auch Schaden anrichtet. Trotzdem: wir haben unseren kleinen drolligen Kerl gern und stellen ihm jeden Abend sein Schälchen Milch hin. Und er dankt es uns durch die Pünktlichkeit, mit der er sich stets zu gewohnter Zeit einstellt, und das hörbare Behagen, mit dem er die leckeren Tropfen ausschleckt.

Die Igelmutter, im Begriff, eines ihrer Jungen fortzutragen

Die Igelkinder (Aufnahmen Hermann Fischer, Braunschweig)

Bald nicht mehr allein. Eines Abends trippelt hinter ihm her ein ganzer Schwarm kleiner stachliger Kügelchen, seine Jungen. Kaum größer als eine Billardkugel sind sie, und drollig sieht es aus, wenn sie alle Augenblicke stehenbleiben, mit dem rosaroten Schnäuzchen in allen Löchern umherschnuppern und dann plötzlich, so schnell die kurzen Beinchen sie tragen können, wieder hinter der Alten herrennen. Schließlich sitzt die ganze Familie schmatzend um das Milchschälchen herum.

Noch einige Male erleben wir das drollige Schauspiel. Dann kommen sie nicht wieder. Die Kleinen sind nun groß genug, um allein ihr Fortkommen zu finden; sie haben sich selbständig gemacht und ein eigenes Jagdrevier aufgesucht.

Aber wo ist die Mutter? Vielleicht hat irgend ein Nachbar den guten Mäusejäger auf seinen Boden gebracht, damit er dort aufräume? Ihn in Küche oder Keller gesetzt, daß er die Schaben und schrillenden Heimchen vertilge? Wir wissen es nicht, ein paarmal stellen wir noch das Schälchen hin. Aber es steht am Morgen unberührt, und unser Igel ist und bleibt verschwunden.

Ernähre dich richtig! Von Dr. med. Felix Karl Brandes

I. Vom Fleisch- und vom Zuviel-Essen, vom Fasten und vom Trinken

Vor allem ist wichtig zu wissen und zu beachten: der menschliche Magen gehört nach Form, Bau und Arbeit zu der Klasse der Omnivoren, das heißt: Allesfresser. Diese Beschaffenheit des Magens erweist schon grundlegend, daß die gemischte Kost für den Menschen richtig ist. Wer das Gegenteil behauptet, bedenke: man ist uns den Beweis stets schuldig geblieben, daß Vegetarier, die hohe sportliche Leistungen vollbracht haben, diese nicht bei richtigem Fleischgenuß noch erhöht hätten. Ferner: wir wissen doch alle, daß während des Krieges namentlich der Fleischmangel sowohl die Erwachsenen als auch besonders die Kinder geschwächt hat.

Heute spricht man viel von den Vitaminen. Dieses Wort übersetzt man am besten mit „lebensnotwendige Stoffe". — Es gilt als feststehend, daß diese Vitamine in der Rohkost stärker enthalten sind als in gekochtem Essen. — Die bei Kindern noch immer recht häufig vorkommende „Englische Krankheit" wird am besten dadurch vermieden, daß man z. B. Saft roher Mohrrüben verabreicht. Auch bei schon bestehender Erkrankung kann man mit gutem Erfolg die Mohrrübensaftbehandlung anwenden.

Von der Fleischzufuhr ist zu sagen: in kalten Ländern wird mehr Fleisch gegessen als in warmen. Der Grund liegt darin, daß von allen Nahrungsmitteln das Fleisch bei der Verdauung am meisten zu Wärme verbrannt wird. Infolgedessen finden wir, daß, je weiter wir nach Norden — also in kältere Gegenden — kommen, dort zwangsläufig mehr Fleisch gegessen werden muß als in südlicheren Gegenden. Es ist dies ein Naturgesetz, das sich durchsetzen mußte. Ich bin der Ansicht, daß rohes Fleisch vitaminhaltiger und damit kräftigender ist als gekochtes, und ich bin sehr eingenommen von gebratenem Fleisch, das halbgar ist. Allerdings ist richtig, daß man beim Genuß von rohem Schabefleisch unter Umständen einen Bandwurm mit in Kauf nehmen muß, der oft sehr unangenehm werden kann.

Im großen und ganzen soll also die Kost möglichst mannigfach sein, weil jedem Nahrungsmittel wieder andere Nährwerte innewohnen, die zur Gesundhaltung des Körpers beitragen können. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch auf den Wert des Knoblauchs eingehen, der heute in großen Mengen von vielen Menschen genossen wird. Wie bei vielen plötzlich in Mode gekommenen Mitteln hat man auch hier den großen Fehler begangen, den Knoblauchsaft als Allheilmittel hinzustellen. Allheilmittel, wie sie so oft in kurpfuscherischer Weise angepriesen werden, gibt es nicht. Wir können froh sein, wenn wir für eine bestimmte Erkrankung das jedesmal wirksame Heilmittel zur Verfügung haben. Der Knoblauchsaft ist in der Medizin nichts Neues und wird seit langer Zeit schon in Tablettenform gegeben. Bei Arterienverkalkung habe ich in vielen Fällen überhaupt keine Erfolge gesehen, während namentlich bei Magenerkrankungen bestimmter Art gute Erfolge zu verzeichnen waren.

Der Mengenbedarf der aufzunehmenden Nahrung ist natürlich verschieden. Im allgemeinen kann man jedoch den Grundsatz aufstellen: es wird vielzuviel gegessen. Der alte Grundsatz: Höre auf, wenn es dir am besten schmeckt, wird zu wenig befolgt. Den Fehler des Zuvielessens begeht der größte Teil der Fettleibigen, die dann auch meist noch beim Trinken ein Zuviel tun. Daß diese Fettleibigkeit außer anderen Unbequemlichkeiten noch Herzverfettung im Gefolge haben kann, ist ja allgemein bekannt. Es handelt sich also bei der Fettleibigkeit nicht nur um einen kleinen Schönheitsfehler. Besonders abends soll man nicht zuviel essen. Hat man aber nun einmal diese Sünde begangen, so darf man nicht gleich mit vollem Magen ins Bett gehen, denn der stark gefüllte Magen drückt namentlich beim Liegen rein mechanisch das Herz, was Unbehagen hervorrufen muß. — Hierbei muß ich erwähnen, daß es sehr wichtig ist, daß die Zähne in Ordnung sind, da sonst der Magen zu stark in Anspruch genommen wird, weil er die Arbeit der Zähne mit übernehmen muß. Auch hier handelt es sich also nicht nur um einen Schönheitsfehler. Oft hört man in den Familien, daß Gäste genötigt werden, weiterzuessen, auch da, wo es sich um gute Bekannte handelt, die sich nicht scheuen, zuzugreifen. Es ist ohne weiteres verständlich, daß dieses Drängen ebenso falsch ist, wie Kindern zu befehlen, daß sie ihren Teller leer essen müssen, auch wenn sie keinen Hunger mehr verspüren.

Ich komme jetzt zum Fasten, von dem viel geredet und zu dem viel geraten wird. Ich habe in meiner langen Praxis noch nie bemerkt, daß ein Mensch sich nach einem freiwilligen oder unfreiwilligen Fasttag nicht schwach gefühlt hätte. Ich meine hierbei nicht etwa nur alte und schwache Leute, die oft nach einem Fasttag sogar einen Zusammenbruch, einen Ohnmachtsanfall hatten. — Nicht nur das völlige Fasten bringt bisweilen Schwächezustände, sondern auch das Teilfasten. Bei Abmagerungskuren werden jetzt häufig Milch- oder Obsttage ein- bis zweimal wöchentlich eingelegt, und auch hier werden bisweilen Klagen über Schwächeanwandlungen laut. Hieraus geht ohne weiteres hervor, daß vollständiges Fasten, aber auch schon Eintönigkeit der Nahrung nicht ratsam ist. — Gar kein Beweis für die Heilsamkeit des Fastens ist es, wenn man anführt, daß einige Menschen — nämlich solche, die sich eines besonders kräftigen Körpers erfreuen, — das Fasten ganz gut vertragen.

Das Trinken während des Essens ist nicht ratsam. Es werden die Säuren und Fermente, die bei der Arbeit des Magens in Tätigkeit treten, durch die Zufuhr von Getränken verdünnt, so daß sie erst bei Absonderung von größeren Mengen den durch die Flüssigkeitsaufnahme gequollenen Speisebrei in gehöriger Weise beeinflussen können. Daneben bedeutet die Aufnahme größerer Flüssigkeitsmengen während des Essens eine plötzliche Überfüllung des Magens. Also soll man erst eine Weile nach dem Essen trinken.

Die Flüssigkeitszufuhr soll nur in dem unbedingt erforderlichen Maße erfolgen. Es ist erstaunlich, mit wie kleinen Mengen an Getränken der Mensch auskommt, ohne bei genügender Selbstbeherrschung ein Durstgefühl zu verspüren. Ich bin auch gegen das gewohnheitsmäßige Essen von Suppen. Besonders muß ich hervorheben, daß der Nährwert der Fleischbrühe viel geringer ist, als vielfach angenommen wird. Beim Auskochen des Fleisches geht ein großer Teil der Vitamine verloren, ohne daß diese sich dann in der Fleischbrühe vorfinden. Es bleibt also als Nährwert hauptsächlich etwas Fett zurück.

Zum Schluß möchte ich verstärkt darauf hinweisen, daß Spinat, Spargel, Kopfsalat, zum Teil auch Blumenkohl sehr eisenhaltig sind und sich deshalb außerordentlich gut zur Ernährung eignen, besonders für Kinder bis zum sechzehnten Lebensjahr, die ja oft zur Bleichsucht neigen.

(Ein Aufsatz über die Ernährung des kranken Menschen folgt.)

Der gerade Rock — die schräge Schulterlinie

Der gerade Rock wird im kommenden Winter fraglos Trumpf sein; Glocken und Godets werden wir so gut wie gar nicht mehr sehen. Wie das kommt? Die modische Entwicklung neigt zu größter Vereinfachung der Linie, das Bewegte, Unbestimmte tritt mehr und mehr in den Hintergrund; klare, fast strenge Linien behaupten sich.

Am Vormittag waren wir schon bisher kaum etwas anderes gewöhnt. Stärker wirkt die Neuerung sich am Nachmittag aus. Wir trugen im letzten Winter Nachmittagskleider mit glockig geschnittenen Röcken, die ziemlich lang, manchmal knöchellang waren. Sie sind nun kürzer geworden, bedecken eben die Wade und sind völlig gerade geschnitten. Am Abend tritt die strenge, einfache Linie noch auffälliger in Erscheinung. Hier wird zwar der gerade Rock nicht zur Norm, aber er wird doch sehr häufig sein.

Wenn der gerade Rock gut aussehen soll, muß er ziemlich eng sein, das ist eine altbekannte Tatsache. Neu ist nur bei jeder Wandlung, die den geraden Rock vorschreibt, die Art, wie die notwendige Bewegungsweite erlangt wird. Falten sind nicht immer erwünscht, weil sie etwas Ernüchterndes, Allzukorrektes an sich haben, was dem Nachmittags- und Abendkleid nicht recht anstehen will. Man ist deshalb auf den Schlitz verfallen, der seitlich oder vorn eingeschnitten (Abb. 4 und 7) oder durch Offenlassen von Nähten erreicht wird (Abb. 3 und 4). Wo aber Falten hübsch und stilgerecht sind, wird man sie im allgemeinen dem Schlitz, der nicht für jede Frau und auch nicht für jedes Bein paßt, vorziehen. Auch sie, die fast niemals völlig aus dem modischen Bild verschwinden, haben in jeder Saison ihre kleinen Neuerungen, Vorschriften, an die man sich halten soll. So treten sie augenblicklich vielfach als schmale, nach oben spitz zulaufende Gruppe in Erscheinung, um die Schmalheit des Gesamtbildes zu unterstützen (Abb. 2 und 8). Damit sie gleichbleibend gut sitzen, werden sie stets auf irgendeine Weise abgesteppt. Auch hierin gibt es Abwandlungen, wie aus Abb. 2, 8 und 9 hervorgeht. Plisseefältchen gehen eine besonders hübsche Verbindung mit dem glatten Rock ein, wenn man sie mit Köpfchen, wie bei 1, einsetzt.

Die schräge Schulterlinie hat sich schneller durchgesetzt, als es anzunehmen war. Raglan-, Schulter- und Passenärmel haben den Keulenärmel und die vielfältigen Abwandlungen der verbreiterten Schulter energisch verdrängt. Die schöne, schlichte Linie, die eine gutgewachsene Schulter nun voll zur Geltung bringt, ist nicht so einfach zu erreichen, wie sie sich nachher darstellt. Eine kleine Unterstützung für die Verarbeitung bieten die Abnäher, die Abb. 5 zeigt. Der Schulterabnäher ist durch Säumchen in der Art wie die in Abb. 6 gezeichneten zu ersetzen.

Eva Ey-Steineck

Sturmflut. Erzählung von Anneliese Skibbe-Langmann

Es ist nicht wie alle Jahre, dies Jahr 1872. Der Bauer von der mecklenburgischen Wasserkante kennt den Herbstwind und sein wildes Brausen, er achtet's nicht groß, wenn um diese Zeit die weite Ebene seiner Heimat überspült ist vom Wasser, wenn die kleinen trägen Bäche, die landeinwärts zögern, manchen Tag zu breiten Flüssen werden. Das ist immer so, ist gewohntes letztes Spiel des Herbstes, und der Frost, der bald danach über die Wasser kommt, schafft die beruhigt-glatte Fläche des Eises, unendliche glasblanke Weite.

Doch dieser Herbst ist anders. Eine unheimliche Gewalt ist im Toben des Nordoststurms, eine treibende, ziehende Kraft. Und das tückisch-rote Leuchten, das abends über den Himmel zieht, die sonderbar wilden, dunklen Wolken sind — der Schäfer von Lichtenhagen hat es lange schon gedeutet — Boten, die Übles künden. Bange Frauenaugen sehen Leuchten und Wolken; unwirsch über die Weiberangst gehen die Bauern ihrem Tagwerk nach, dennoch, wer von ihnen einen Sohn hat im nahen Rostock oder in Warnemünde zum Fischfang auf See, der wagt wohl einen Seufzer und ein Stoßgebet zum Herrgott. Draußen ist Sturmflut.

Abend ist's, der Abend des 22. November. Der Sturm ist schwächer geworden. So plötzlich ist das Stöhnen und Schreien verstummt, daß nun die Stille in den Ohren braust wie wilde Orgelmusik. Gut ist es, jetzt daheim zu sein im warmen, festen Haus. Wir sind unsrer neun, der Vater, die Mutter, ein Knecht und wir sechs Kinder. Geschart um den Tisch aus altem, knorrigem Buchenholz sitzen wir und hören dem Vater zu. Er liest aus einer Hauspostille, und was er liest, ist Trost für unsere aufgescheuchten Herzen. Da fliegt vom Fenster her ein Schrei. „Dat Water kummt, dat Water kummt!" Die Tür geht auf, Bauer Martin tritt schwer herein. „Tje, Herr Paster, dat is nu woll so wit. Dat Water is all dor." Wir jagen hoch. Bruder Hans und ich, die Flinksten, flitzen vor den bedächtigen andern aus der Tür. Nichts, Dunkelheit, der Boden ist fest und trocken. Bauern stehen mit Windlichtern und Laternen und murmeln halblaut.

Und da beginnt auch wieder der Sturm sein wütendes Lied. Vater tritt aus der Tür, die Bauern schieben sich langsam zu ihm hin. „Buten de Bach bi Langmanns Acker is all äwerlopen," sagt der eine. „Dat duert nu nich mihr lang, Herr Pastuhr! Uns Feller liggen in't Water." Mein Vater sieht sorgenvoll aus. „Wie schnell mag's steigen?" fragt die Mutter. — „Tje, dat kann einer nich weiten. Dat ward äwer woll noch bät morgen anholln, Fru Pastern. Un daun känen wi dor nix nich mihr. Wi möt ja woll täuben." — „Is de Strat nah Lichtenhagen noch fri?" fragt einer. — Ja, die Straße, die hügelaufwärts führt zum nächsten Dorf, das tiefer hineinliegt ins Land, ist frei vom Wasser. „Denn, Lüd, gaht to Hus un packt," sagt der Vater. „Wir müssen sehn, daß wir alle heil nach Lichtenhagen kommen. Sind Pferde und Wagen genug im Dorf?" Nein, genug wohl nicht, es sind ein paar Tage vorher welche über Land gefahren. „Nur das Nötigste einpacken!" entscheidet Vater. „Frauen und Kinder müssen wir mitkriegen, un wi Mannslüd lopen achternah. Nun gute Nacht, Leute, und vergeßt nicht, unsern Herrgott um seine Hilfe zu bitten. Der ist der einzige, der helfen kann." — „Nacht, Herr Paster," klingt's bedrückt zurück. Und Frauen schluchzen um ihr Eigen, das sie verlassen sollen.

Hans und ich haben uns bis zur Landstraße geschlichen, hin zu Langmanns Acker. Tiefe Finsternis. Die Bäume längs der Straße biegen sich, wiegen sich, der Wind zerrt und reißt an ihnen, abgesplitterte Äste fliegen durch die Luft. Wir laufen hin unter einem Hexensabbat tollgewordener Nacht. Das Wasser gurgelt, man hört wenig davon in dem Lärm und Wirbel. Nur wenn der Wind tiefer kommt, über die Wiesen peitscht, gibt es einen klagenden Schrei, ein sonderbar hohes Pfeifen, und kleine Wellen rauschen auf. Das Wasser netzt unsre Füße, die im Vorwärtsstolpern jäh innehalten. Es riecht, die ganze Luft riecht nach Wasser, nach See, nach Tang, nach Schlamm. Wir laufen zurück und bergen uns, Grauen im kleinen Herzen, hinter der breiten, sicheren Tür von Vaters Haus. Die Mutter packt bereits die paar Habseligkeiten, die mitzunehmen not sind. Uns schickt sie mit müdem Gesicht ins Bett. Der Vater ist noch zum Schulzen gegangen, mit ihm zu bereden, was der morgige Tag verlangen wird. Wir hören bald seine schweren Tritte im Hausflur. Mutter fragt etwas. „Nein, Marie, bis morgen hält's noch an," klingt seine Antwort. — Wir Kinder, die gewohnt sind, alle Sorge den Eltern zu überlassen und ein bißchen drüber hinaus dem lieben guten Gott im Himmel, schlafen tiefberuhigten Schlaf.

Der Morgen dämmert in unser Erwachen. Die Wirklichkeit fällt in unsre entspannten Träume. Hellwach toben wir ans Fenster, und schon klingt wieder das Orgelgebraus des Sturmes, gewohntgewordnes Lied. Was wir draußen sehen, ist nicht unser heimatliches Dorf mehr. Da ist nicht der Morgenfriede, die sichere, gerade Festigkeit beginnenden Tagwerks. Die da zu Scharen herumstehen, fahles Frühlicht auf sorgenvollen Gesichtern, das sind nicht die Nachbarn, die uns vertraut sind. Menschen, denen Angst und Not im Nacken sitzen, reden da miteinander in kargen Worten. Wagen fahren auf dem breiten Platz vor, Frauen tragen Gut herbei, verstauen es mit zitternden Händen. Es ist ein Aufbruch, ein Abschiednehmen. Jetzt sieht man auch erst, was der Sturm in der Nacht angerichtet hat. Bäume liegen quer über den Weg, ausgerissen aus den Obstgärten, in tollem Wirbel hergeweht über Mauern und umgerissene Zäune. Und in den Wegen, die von den tiefergelegenen Feldern herführen, steht bereits das Wasser, steigt höher. Noch liegt unser Haus im Trockenen, ein Hügel davor schirmt es. Wir fahren in die Kleider. Was Frühstück und Morgensegen! Das alles galt gestern, und das Gestern liegt weit. Draußen stoßen wir zu unsern Kameraden. In uns Kindern ist heimliche Freude an dem Außerordentlichen, das wir erleben. Abschiedsnot kennen wir noch nicht, wir freuen uns auf das Neue, auf diese Ausfahrt, auf das Wohnen in der Fremde. „Ick slap bi Paster Wolter un du bi Schulten Harms un du bi Bauer Grosspitz un du . . ." Wir ergreifen schon Besitz von der neuen Heimat.

Da tönt hinter uns ein lauter Schrei, eine Frau schlägt jammernd die Hände vors Gesicht, andre stehen wie erstarrt. „Tje, denn so helpt dat woll nix mihr," sagt ein Bauer, und stumm schirren sie die Pferde ab von den Wagen. Es steht einer unter den Leuten; wir kennen ihn nicht. Er sieht abgerissen aus, verwildert, durchnäßt, über seiner Stirn ist eine klaffende Wunde. „Dat Water is all äwer de Strat nah Lichtenhagen lopen, Pird un Wagen känen nich mihr bät hen, möten all versupen," hören wir ihn schreien. Der Sturm hätte ihm einen Ast über den Kopf geschlagen, erzählt er dem Vater. Und er käme grad von Lichtenhagen, er wolle zu seinem Mädchen nach Warnemünde laufen. „Versupen känen wi ok tosamen," sagt er mit kläglichem Lächeln. „Un nu adschüs, ick kumm woll noch bät hen, ick lop swinner as dat Water. Bäten natt . . ." Seine Worte schluckt der Wind. Er läuft schon ferne.

Vaters Gesicht sehe ich unter den Bauern, es ist erschreckend blaß. „Gnade Gott!" höre ich ihn murmeln.

Die Leute schicken sich still an, ihre Wagen zurückzubringen. Der Sturm bläst mit unverminderter Kraft. Und in den Wegen steht das Wasser, steigt und steigt, der Platz unter der Linde ist von kleinen Wellen beleckt, die bald zusammenfließen. Wir stehen schon in Nässe. Am Hügel vor unserm Haus staut sich's zu einem Teich. Wir gehen zurück. Mutter steht in der Tür, sorgengefaltet das liebe, kleine Gesicht. „Ach Ludwig," jammert sie, „ihr habt ja alle ganz nasse Füße!" Vater lacht ein trauriges, kleines Lächeln. „Na, Marie, wenn's dabei bleibt . . ."

Das sind bange, graue, bitterböse Stunden, die jetzt kommen. Wir bleiben im Haus, die Mutter hat die Tür verschlossen und uns unter Tränen gebeten, mit verzweifelter Strenge befohlen: „Nicht einen Schritt hinaus!" Der einzige, der von Zeit zu Zeit schwer durch die Haustür schreitet, ist der Vater. Er mißt draußen das Wasser. Sein Mund ist herb geschlossen, wenn er zurückkommt. Es steigt noch immer.

Dann sitzt er und rechnet, berechnet, wie lange es noch dauern mag, bis — ja, bis es vorbei ist mit uns. Einmal bleibt er lange fort, und als er heimkommt, ist er fast bis zum Leib herauf naß vom Wasser. Gleich darauf hören wir die Glocken vom Kirchturm läuten. „Ja, Marie," sagt Vater leise und sieht die Mutter nicht

an dabei, „nun dauert's wohl nicht mehr lange mit uns. Da wollt ich meine Pfarrkinder gern alle noch mal bei mir haben, wenn sie kommen mögen."

Die Glocken läuten, es klingt wie ein klägliches Weinen, dies sturmzerfetzte Gebimmel. Über den Dorfplatz stapfen in Wasserstiefeln die Bauern hin zur Kirche. Der Vater zieht den Chorrock an, es ist, als sei er damit ein anderer geworden. — Die Mutter bleibt bei uns. Es ist sehr still im Zimmer. Die Glocken hört man nicht mehr, nun ist's auch fast, als ob der Sturm zu brausen aufgehört, als ob die Welt den Atem angehalten habe. Jetzt wird der Vater in der Kirche beten. Die Minuten dehnen sich, schleichen.

Da geht die Haustür, ein Schritt dröhnt im Flur, gleich darauf steht einer im Zimmer, erlösten Gesichts. „Dat Water stiggt nich mihr, dat steiht boomstill!" Der Mutter stürzen die Tränen aus den Augen, wir wagen uns nicht zu rühren. Dann kommt Vater zurück. „Ja, Marie," sagt er, und so tief und voll war seine Stimme nie, „der Herrgott will wohl helfen. Das Wasser steht." Er hängt den Chorrock zurück in den Schrank, Alltag ist wieder. Geht mit dem Maßstab noch einmal hinaus. Wirklich, das Wasser ist nicht weitergestiegen.

Noch schweigt der Wind. Dann flattert noch einmal sein Lied auf, wird wieder zum Sturmgesang, zieht, treibt, stößt ins Land. Doch jetzt fährt er anderen Weg, zurück zum Meer, und mit sich reißt er das Verderben, peitscht die Wasser in gewohnte Bahn. Das ist wie ein wüster Traum, der aus der Nacht getrieben wird, ist wie Zauberei. So wild ist die zurückflutende Gewalt, daß jetzt erst Bäume entwurzelt werden, die solange standhielten, daß jetzt erst wie toll auf den Fluten dahertanzt, was Wiese und Ackerland solange festgehalten: Strauchwerk, ganze Rasenstücke. — Wir stehen alle am Bach. Die Wiesen sind schon fast frei. Es ist ein Morast ohnegleichen. Jetzt sieht man, wie schlimm der Schaden ist, den die Flut angerichtet. Sand ist da angeschwemmt vom Meer, Berge von Sand, ganze Dünen. Die Bäume haben in ihren feuchten Kronen schmutziggrüne Wimpel von Seetang aufgehängt. Wann diese Äcker, diese Wiesen wieder Frucht tragen werden, das weiß Gott allein.

Die Bauern, die am Bach stehen, der, immer noch wilder Fluß, dahinströmt und allerlei Gut mit sich führt, bergen, was noch brauchbar ist. Und mancher unter ihnen rechnet schon sorgenvoll, was für ein Verlust seinen Feldern entstanden. Dennoch — diese Sorge überspielt ein Lächeln. Das ganze Dorf, das schwerer Notzeit entgegengeht, ist wie ein Volk fröhlicher Kameraden. Und als bei Dunkelwerden alle zurückkommen, unter der Linde am Platz stehen zu Feierabendgespräch, als Vater da mit seiner festen schönen Stimme zu singen anhebt, da fallen sie alle mit ein, laut klingt's in die immer noch sturmvolle Nacht: Nun danket alle Gott!

Meinem Jungen zur Mahnung. Von Gertrud von den Brinken

Glaube nicht, daß Gott vorbei
an der Wiese ginge,
hört er euer Kriegsgeschrei
um die Schmetterlinge.

Sieht er, wie du Kampf und Trutz
bietest den Bedrängern,
einem kleinen Leben Schutz
vor den Falterfängern.

Sieht er, wie dein Blick sich klärt,
wenn, dem Netz entronnen,
sich zwei Flügel unversehrt
weiß im Aufstieg sonnen.

Mögen wilde Buben schmähn
und dem Narren dräuen,
Gott wird nicht vorübergehn,
ohne sich zu freuen.

Blumenschmuck im Winter. Von Gartenbauinspektor Georg Kaven

Die Tage werden kürzer und dunkler; immer näher bringen sie uns der dunkelsten und doch freudehellsten Zeit des Jahres — hin zum Weihnachtsfest. Aber nimmer mag der Blumenfreund und vornehmlich die Frau des Hauses in den Winterwochen und -monaten auf den schönsten Schmuck des Heimes, auf Blumen, verzichten. Für sie gibt es auch kein Weihnachten, an dem nicht neben dem strahlenden Tannenbaum bunte Blumen aller Art das jauchzende Lied des ewig-jungen Lenzes künden.

Zu dem beliebtesten winterlichen Blumenschmuck gehören in erster Linie die Hyazinthen, Tulpen, Krokusse, die Tazetten oder Bukettnarzissen und die lieblichen Schneeglöckchen. Es kann hier nicht auf die verschiedenen gärtnerischen Kulturverfahren der Treiberei eingegangen werden, wie das Ätherverfahren bei Flieder und anderen Blütengehölzen, das Warmwasserverfahren oder gar auf das neueste Reizmittel für die Vorbehandlung der Treibpflanzen durch Blausäurebegasung.

Die Kultur der Treibhyazinthen im Topf ist sicherer als die im Glase. Man verwendet beim Treiben im Glase besondere Hyazinthengläser. Brunnenwasser ist am besten geeignet. Die Zwiebel darf nur knapp mit der Wurzelkrone das Wasser berühren. Die Gläser werden an einem dunklen, frostfreien Ort so lange aufgestellt, bis die Wurzeln nahezu den Boden berühren. Zum Treiben für Weihnachten sind die sogenannten präparierten Zwiebeln am wertvollsten. Die Behandlung der Tulpen in Töpfen ist die allgemein bekannte wie die der Topfhyazinthen, doch kann die Erde etwas schwerer sein. Am besten pflanzt man 4—5 Stück in einen Topf. Narzissen verlangen dieselbe Kultur wie Hyazinthen, nur legt man 2—3 Stück in den Topf und läßt sie so lange im Dunkeln, bis die Triebe etwa 12 cm lang sind. In gleicher Weise verfährt man mit den dankbaren Jonquillen. Von den Krokus legt man 4—5 Zwiebeln in den Topf. Sie dürfen aber nicht zu warm gestellt werden, da sonst nur Blätter, aber keine Blüten austreiben. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich auch die Ranunkeln. Man benutzt Knollen, die ein Jahr trocken gelegen haben, und pflanzt vom Herbst bis Januar, nachdem die Knollen vorher in Wasser eingeweicht wurden. Im Anfang gräbt man die Töpfe 1—2 Monate in feuchten Sand im Schatten ein. Dann bringt man sie ans Fenster, lüftet reichlich und steigert erst, wenn sich Blumen zeigen, von 5 auf 10 Grad Celsius. Starke Sonne und Trockenheit müssen vermieden werden. Ein herrlich duftendes Zwiebelgewächs ist die Freesia, auch Kap-Maiblume genannt. Sie ist leicht zu treiben und ganz anspruchslos. Man pflanzt die Zwiebeln — 4—6 Stück — in einen Topf mit guter Erde und stellt sie anfangs kalt und nahe ans Licht. Sind die Zwiebeln gut bewurzelt und ist das Laub aus der Erde gewachsen, so beginnt man langsam mit dem Treiben.

Zum Treiben der Schneeglöckchen benutzt man am besten Klumpen, die im Herbst in Töpfe gepflanzt werden. Hohe Wärme vertragen sie nicht; sie können also in einem ungeheizten Zimmer stehen.

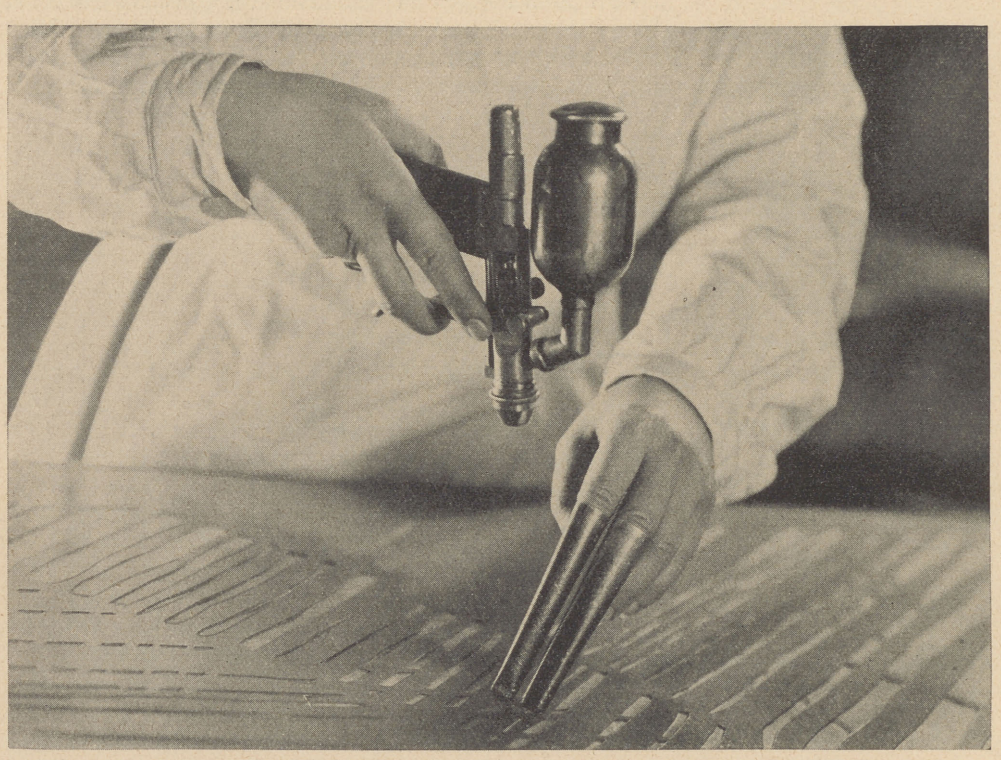
Fast alle Frühlingsblüher unserer Treibhausstauden lassen sich treiben. Wenigen allerdings sind die Eigenschaften der Treibfähigkeit in so ausgeprägtem Maße gegeben, daß ihre Blüte in die tiefsten Wintermonate gelegt werden kann. Zu den wenigen Auserwählten gehört die Maiblume, das Veilchen, die Christrose und eine Art Vergißmeinnicht, Myosotis oblongata perfecta. Eine

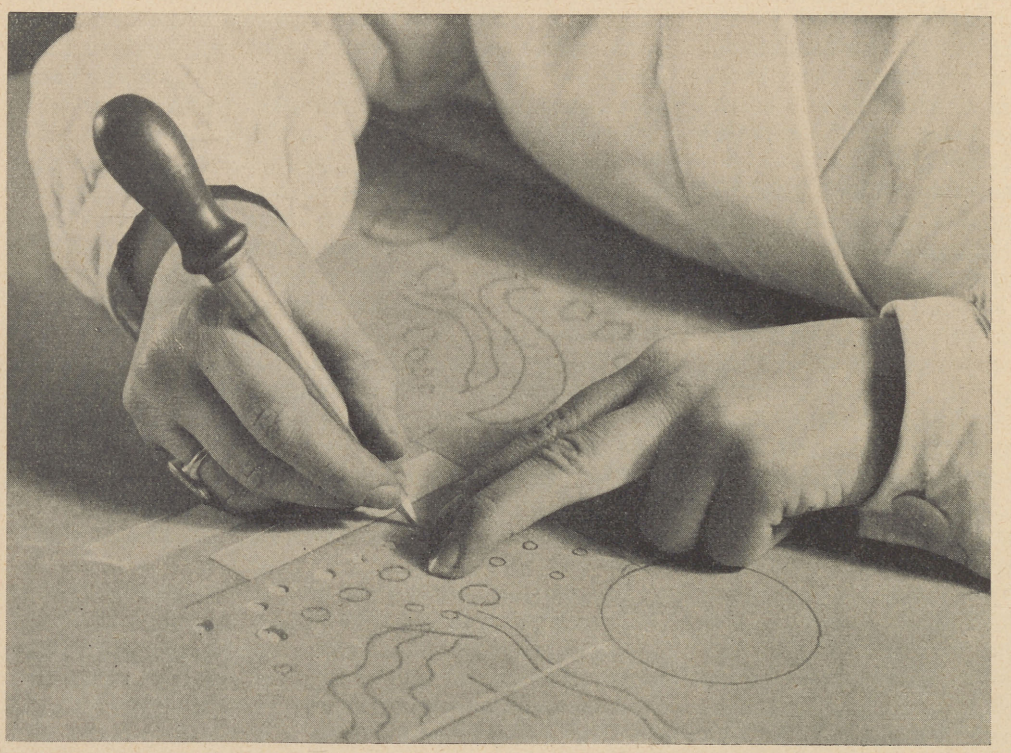
besonders vorbereitende Behandlung hat weder das Vergißmeinnicht noch das Veilchen nötig. Die Sortenfrage spielt allerdings eine Rolle. Es ist also notwendig, sich gärtnerisch beraten zu lassen. Die Pflanzen werden im Herbst mit kleinen Erdballen entnommen, eingetopft und bei etwa 6—12 Grad Celsius im Zimmer gehalten.

Der einfachste und billigste Blütenschmuck sind blühende Zweige im Schmuckglas nach einem Verfahren, das schon von altersher bekannt ist. Der aufmerksame Naturbeobachter weiß, daß es eine ganze Anzahl Ziersträucher gibt, die am vorjährigen Holz ihre Blütenknospen schon vorgebildet haben, so beispielsweise Prunus triloba, das Mandelbäumchen, Flieder, Forsythien, das japanische Goldröschen (Kerria japonica), Zieräpfel, Gold- und Blutjohannisbeere, Rotdorn, japanische Quitte. Auch die beim winterlichen Schnitt wegfallenden Zweige aller unserer Obstarten nehmen sich in ihrem reizenden Blütenschmuck wundervoll im Strauß aus. Einige Kleinigkeiten sind bei der Treiberei zu beachten. Der Schnitt dieser Gehölzzweige ist schräg auszuführen, damit im Wasser eine ziemlich große Aufsaugfläche entsteht. Die Aufstellung der Gläser geschieht in der Nähe des warmen Ofens. Das Wasser muß natürlich öfter erneuert werden. Ehe die Knospen austreiben, ist ein häufiges Besprengen sehr von Vorteil, ebenso ein öfteres Anschneiden der einzelnen Triebe. Einen reizenden Zimmerschmuck bilden auch die Kätzchenzweige der Haselnuß, Weide, Pappel, Erle, Birke, der Hainbuche und Sommereiche.

Welche Freude, wenn es gelingt, durch ein klein wenig Achtsamkeit und Mühe mitten im Winter den Frühling in unser Heim zu zaubern!

Der Werdegang der Textilzeichnerin. Von Hildegard Mittag





Die Textilzeichnerin ist Kunstgewerblerin. Als solche stellt sie Gegenstände des täglichen Bedarfs her, unterscheidet sich aber vom Handwerker dadurch, daß sie einzelne Stücke nach ihren eigenen Einfällen entwirft. Sie fertigt auch Modelle an, die serienmäßig hergestellt werden. Das Kunstgewerbe hat soviele Sondergebiete, daß sich längst eine ganze Anzahl feststehender Einzelberufe herausgebildet hat: die Modezeichnerin, die Dekorationsmalerin, die Innenarchitektin, die Gebrauchsgraphikerin usf. Wie für alle diese Berufszweige ist auch für das Arbeitsgebiet der Textilzeichnerin die künstlerische Begabung die unerläßliche Vorbedingung. Eine gute handwerkliche Ausbildung und hinreichende praktische Erfahrung müssen hinzukommen. Erfolg kann die Kunstgewerblerin heute nur erwarten, wenn es ihr gelingt, einen persönlichen Stil, eine gefällige eigene Note zu entwickeln. Außer dem Zeichentalent, Formen- und Farbensinn, sicherem Geschmack und guter Handfertigkeit sind aber auch kaufmännische Fähigkeiten unentbehrlich.

Oben: Das Spritzverfahren mit der Farbspritze. Links: Das Zeichnen und Ausschneiden der Schablonen

Die Kunstgewerblerin wird auf staatlichen, städtischen und privaten Schulen ausgebildet. Die Dauer der Ausbildung richtet sich ganz nach Vorkenntnissen, Befähigung, dem Fleiß und dem Ziel. Im Durchschnitt werden drei Jahre nötig sein. Die reinen Ausbildungskosten schwanken im allgemeinen zwischen 500 und 1000 Mark im Jahr. Dazu sind meist die Unterrichtsmittel vom Schüler zu beschaffen. Einzelne Anstalten machen die Ableistung einer Probezeit zur Bedingung. Keinesfalls genügen für eine regelrechte Ausbildung die Abendkurse, die an den Kunstgewerbeschulen eingerichtet sind; sie sollen nur den schon in der Praxis Stehenden das Weiterstudium ermöglichen.

Die Schulung der Textilzeichnerin im besonderen beginnt mit einem grundlegenden Zeichen- und Malunterricht; Farbenlehre, Stilkunde, die Lehre von der Flächenaufteilung, ornamentales Zeichnen, Kenntnis der Werkstoffe, mit denen später praktisch gearbeitet werden soll, Spritztechnik und Schablonieren sind weitere Unterrichtsfächer. Außerdem muß die zukünftige Textilzeichnerin mit allen textilen Techniken vertraut sein; sie muß stricken, sticken, häkeln, weben und drucken können, muß Perlarbeiten, Applikationen und Durchzugsarbeiten beherrschen.

Textilentwürfe werden gebraucht für Kleiderstoffe, Krawatten, Stickereien und auch für Wirk- und Strickwaren, für Dekorationsstoffe, Möbelstoffe und Teppiche, kurzum für alle durch Webetechnik, Druck- oder Spritztechnik belebten Stoffarten. Dazu kommt die Beschäftigungsmöglichkeit bei allen Papier verarbeitenden Industrien (Vorsatzpapier, Packungen, Tapeten) und bei der Lederindustrie (Taschen, Handschuhe usw.). Die Berufsaussichten einer wirklich tüchtigen Textilzeichnerin steigen gerade jetzt, da auf Qualitätsarbeit wieder ein erhöhter Wert gelegt wird.

Berufsrat des Daheim

Die Textilzeichnerin entwirft neue Muster

Weibliche Pimpfe. Von Ingeborg Wessel

Mädels sind etwas Wunderbares. Stimmt! Aber von ganz besonderer Art ist eine Sorte Mädels, die man Pimpfe nennt. Kaum einer von den „Erwachsenen" wird sie je richtig verstehen. Bei Jungens würde man „Lausbuben" dazu sagen und drei Kreuze hinterher machen. Nun, die Mädels sind im gleichen Alter auch nicht besser. „Gören" sind sie und doch, wer weiß eigentlich richtig, was so ein Mädel von 10 oder 12 oder 14 Jahren für ein feiner „Kerl" sein kann?

Wer weiß es? Vielleicht ahnen wir es...

Pimpfe haben stets etwas ausgeheckt. Und daß es dabei nicht immer sehr zart und zimperlich zugeht, ist klar, denn sie sprudeln immer über vor Tatendrang. Unerschöpflich sind sie in immer neuen Einfällen und unermüdlich in ihrer Ausführung. Untereinander spielen sie sich die tollsten Streiche und halten zusammen wie Pech und Schwefel, wenn es gilt, sich gegen einen „Großen" zu wehren. Sie toben und tollen und kehren das Unterste zu oberst, wenn sie beieinander sind.

Sie wandern durch die Gegend, hochbepackt, so daß es aussieht, als ob der „Affe" mit ihnen und nicht sie mit ihm marschierten. Sie singen meist laut und weniger schön die Fahrten- und Landsknechtlieder und Volkslieder, und der kleinste Pimpf läßt die große Fahne im Winde wehen, als wäre er ein Bub und es ginge in eine Feldschlacht. Heiliger Ernst ist ihnen um alles, was sie tun und treiben. Und das ist gut so, daß ein Geschlecht heranwächst, das den Tand und all die eitlen und nichtigen Dinge verachtet, das weiß, daß es um größere Dinge geht, und das schon Verantwortung zu tragen hat und in Spiel und Sport und Fröhlichkeit sich die Kräfte stählt für die großen Aufgaben der Zukunft.

Die Pimpfe können ausgelassen sein und toben, sie können auch ganz ernst und schweigsam werden abends am Lagerfeuer, oder wenn ihre Führerin zu ihnen spricht. Sie haben schon ernsthaft gelernt, was von keiner anderen Generation in diesen jungen Jahren je verlangt wurde: Dienen, Gehorchen, — und auch Härten zu ertragen.

Dienen: alles, was sie tun, ist für Deutschland. Sie opfern alle Stunden ihrer unbeschwerten Kindheit für diese Idee, sie opfern die tausend kleinen und besonderen Freuden der einzelnen gern und bereitwillig der großen Gemeinschaft. Und das ist Opfer!

Gehorchen: Wenn sie in Reih und Glied stehen wie Jungens, wenn sie einer Führerin gehorchen, die selbst kaum an Jahren älter ist, als sie selbst, dann tun sie es, weil kein Befehl von außen, sondern ihr kleines junges Inneres sie dazu treibt. All ihr Dienen gehört diesem inneren Gesetz, ob es da heißt: Fahne, Ehre, Treue, Kameradschaft oder Deutschland.

Anstrengungen: sie empfinden sie selbst längst nicht mehr als solche, wenn auch manch besorgte Mutter die Hände darüber

zusammenschlägt. Es macht nichts, auch mal auf Stroh zu schlafen, viele Kilometer am Tag zu marschieren und ein Essen zu vertilgen, das mit Kiefernadeln gewürzt ist. Ausdauer und Einfachheit, das gehört zu ihrem Jungmädelleben.

Pimpfe, das ist ein großes und wunderbares Stück unserer Zeit. Pimpfe, das ist der lebendige Ausblick auf ein Volk von morgen, auf ein Deutschland der Zukunft, das den Bestand dieses Staates für immer gewährleistet.

Kahle Buchen. Von Frida Schanz

Tote Blätter fegen im Wind,
doch die starrenden Buchen zeigen
winzige Knospen, noch taub und blind,
an den entlaubten breiten Zweigen.

Harte Knospen, rotbraun wie Rost,
drin die träumenden Hoffnungen liegen;
schneidender, kräftestählender Ost
schaukelt liebelos ihre Wiegen.

Die Eintopfsonntage sind wieder da

Wenn sich auch im Laufe des letzten Jahres vieles dadurch gebessert hat, daß 4½ Millionen Volksgenossen wieder Arbeit gefunden haben, so gilt es doch, im kommenden Winter auch denen zu helfen, die noch arbeitslos sind. Die im Vorjahre mit bestem Erfolg eingeführten „Eintopfsonntage" sollen auch in diesem Winter wieder dazu beitragen, die Mittel zur Linderung der Not aufzubringen.

Spanisches Mischgericht. Zutaten: 2 Pfund Kartoffeln, 320 Gramm Ochsenfleisch (Blume), 180 Gramm durchwachsenes Schweinefleisch, 65 Gramm Zwiebeln, 325 Gramm Wirsingkohl, 160 Gramm Tomaten, 20 Gramm Reis, 1 Teelöffel Salz, 1 kleine rote Pfefferschote, 125 Gramm Butter oder Pflanzenfett nach Belieben.

Das würfelig geschnittene Fleisch wird etwa 15 Minuten in einem Schmortopf gebräunt, hierauf gibt man den streifig geschnittenen Wirsingkohl und die gewürfelten Tomaten dazu und läßt alles im Dampftopf 25 Minuten dämpfen. Unterdes hat man die Kartoffeln und Zwiebeln geschält, in dünne Scheiben geschnitten und eine Puddingform gut eingefettet. Man legt nun schichtweise Kartoffelscheiben, Zwiebelscheiben und das mit dem Gemüse gemischte Fleisch in die Form, streut in die Mitte den gut gewaschenen Reis, gibt Salz und die Pfefferschote und dann wieder Zwiebeln, Fleisch und obenauf Kartoffelscheiben und Butterflöckchen. Die mit einem Deckel fest geschlossene Form wird hierauf in einen Topf mit kochendem Wasser gestellt und zugedeckt 1½ Stunden gekocht.

Hamburger Beefsteak-Pastete. Zutaten: 2 Pfund Kartoffeln, 4 Scheiben Ochsenfilet zu je 125 Gramm, ½ Pfund große Zwiebeln, 1 Teelöffel Salz, ¼ Liter Wasser, 2 Fleischbrühwürfel, 125 Gramm Fett.

Die gesalzenen Fleischstücke werden in heißem Fett ganz schnell von beiden Seiten gebräunt, die gekochten Pellkartoffeln schält man und schneidet sie in dünne Scheiben, die geschälten, gleichfalls in Scheiben geschnittenen Zwiebeln dämpft man langsam in Fett in geschlossenem Topfe, ohne sie Farbe nehmen zu lassen, gibt die Hälfte der Kartoffeln dazu und salzt sie, legt die Fleischstücke darauf und gießt die Würfelbrühe über, dann wieder Kartoffeln und zuletzt Fettflöckchen. Man stellt dann den festgedeckten Topf 20 Minuten zu langsamen Dämpfen in den Bratofen.

Fischauflauf. Zutaten: 250 Gramm gekochte oder gebratene Fischreste oder 1 Pfund rohes Fischfilet, 1 Pfund Kartoffeln, 1 Blumenkohl, 2 Löffel Salz, 1 Löffel Mehl, ¼ Liter Milch oder Sahne, 100 Gramm Fett, 3 Eßlöffel Reibekäse.

Die Fischreste werden von Haut und Gräten gelöst, falls man Fischfilet verwendet, wickelt man dieses in ein gebuttertes Pergamentpapier und dämpft es ebenso wie den Blumenkohl im Dampftopf fertig. Dann macht man eine helle Mehlschwitze, füllt mit Milch oder Sahne auf und salzt nach Geschmack. Inzwischen hat man die gekochten Kartoffeln in Scheiben geschnitten und kocht sie mit der Tunke auf. In eine gut gefettete Auflaufform gibt man nun die Hälfte der Kartoffeln, dann die Fischstücke und den zerteilten Blumenkohl und zuletzt den Rest der Kartoffeln. Darüber werden Reibekäse und Butterflöckchen gestreut und alles im Ofen oder Küchenwunder 30 Minuten gebacken.

Gefüllter Sellerie. Zutaten: 4 mittelgroße Selleriekoollen (etwa 2 Pfund) 250 Gramm Kalbs- und Schweinehack zu gleichen Teilen, 1 altbackenes Brötchen, 1 kleine geriebene Zwiebel, 1 Ei, 1 Eßlöffel Mehl, 75 Gramm Fett, ½ Liter Selleriekochwasser, 2 Fleischbrühwürfel.

Der sauber geschälte, gewaschene Sellerie wird in Salzwasser in festgeschlossenem Topfe ¾ Stunden gekocht. Wenn etwas ausgekühlt, schneidet man einen Deckel ab, höhlt die Knollen aus und füllt sie mit der Hackmasse. Für diese hat man das Fleisch mit dem geweichten, ausgedrückten Brötchen, der Zwiebel, Ei und Salz gemischt. Alsdann macht man eine Mehlschwitze, füllt mit ½ Liter Selleriekochwasser auf, gibt die Fleischbrühwürfel und das Ausgehöhlte aus dem Sellerie dazu, läßt gut durchkochen und schlägt die Tunke durch ein Sieb. Nun legt man die gefüllten Selleriekoollen hinein und dämpft sie 15 Minuten bei schwachem Feuer unter öfterem Überfüllen mit Tunke.

Statt Sellerie kann man auch große Zwiebeln verwenden.

Erdschocken mit Hammelfleisch. Zutaten: 2 Pfund geschälte, in Scheiben geschnittene Erdschocken (Topinambur), 1½ Pfund gleichfalls in Scheiben geschnittene Kartoffeln, 1 Pfund Hammeldünnung, 1 feingeschnittene Zwiebel, 2 Liter Wasser, 1 Eßlöffel Salz, 1 Sträußchen Majoran.

Man kocht das Hammelfleisch halbgar und gibt dann die anderen Zutaten hinein, ohne sie verkochen zu lassen.

Reisauflauf mit Rosenkohl. Zutaten: 1 Pfund Rosenkohl, 125 Gramm Fett, ¼ Pfund zu Würfeln geschnittene Semmel, 125 Gramm Reis, 1 Ei, 2 Eßlöffel Butter, 1 Eßlöffel Salz, 2 Eßlöffel gewiegte Petersilie, 1 Strich Muskatnuß.

Der gewaschene Reis wird mit einem Stückchen Butter in Salzwasser körnig weichgekocht; wenn er etwas erkaltet ist, gibt man das verquirlte Ei, Butter und Petersilie darunter. Der geputzte und gewaschene Rosenkohl wird im Gemüsedämpfer gedämpft, die Semmelwürfel in Schmalz braun geröstet und mit dem Rosenkohl gemischt. In eine gutgefettete Auflaufform gibt man nun lagenweise Reis und Kohl, die oberste Schicht besteht aus Reis und Fettflöckchen. In mittelheißem Ofen bäckt man den Auflauf ¾ Stunden.

Birnengericht von der Waterkant. Zutaten: 2 Pfund Birnen, 250 Gramm Mehl, 125 Gramm gekochte, geriebene Salzkartoffeln, 1 Teelöffel Salz, 15 Gramm Hefe, ¼ Liter Milch, 35 Gramm Zucker, 2 Eier, 75 Gramm Butter, ½ Pfund magerer Speck in dünnen Scheiben.

Eine Backschüssel legt man mit den Speckscheiben aus. Inzwischen kocht man die geschälten, halbierten und vom Kernhaus befreiten Birnen in ½ Liter Wasser zugedeckt gar, gießt sie mit der Flüssigkeit zu den Speckscheiben. Die Hefe wird in der lauwarmen Milch aufgelöst, Salz, Zucker, Butter, Eier und die Hälfte des Mehls dazugegeben und gut durchgearbeitet. Hierauf werden die Kartoffeln und das restliche Mehl tüchtig daruntergerührt. Man füllt nun die Teigmasse über die Birnen und läßt an warmem Orte aufgehen, um das Gericht in heißem Ofen 1 Stunde zu backen.

Rindfleisch mit Äpfeln auf norddeutsche Art. Zutaten: 1½ Pfund Ochsenquerrippe, 10 Pfennig Wurzelwerk, 125 Gramm Fett, 2 Eßlöffel Mehl, 2 Pfund geschälte, in Scheiben geschnittene Äpfel, 90 Gramm verlesene, ausgequollene Korinthen, etwas Zitronensaft, Zimt, 1 Eßlöffel Salz.

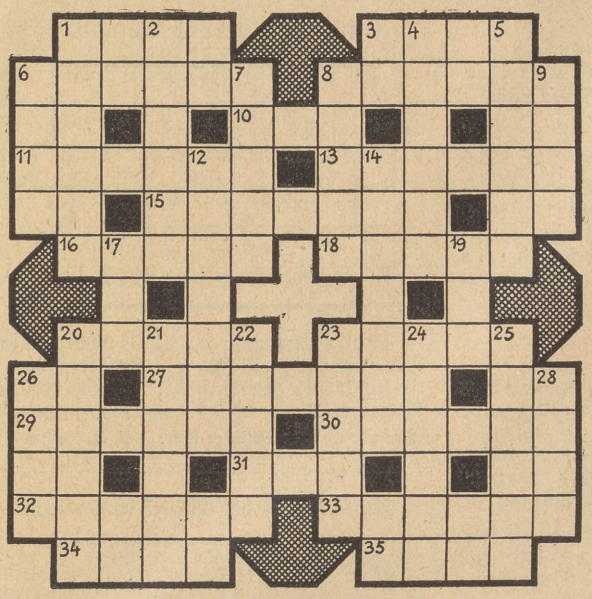
Man kocht die Ochsenquerrippe mit dem zerschnittenen Wurzelwerk und etwas Salz in Wasser weich, läßt es in der Brühe auskühlen und schneidet es nach Herausnahme der Knochen in Scheiben, die man mit einem Teile der durchgeseihten Brühe und einem Stückchen Butter an warmer Stelle des Herdes ziehen läßt. Unterdes verkocht man den Rest der Brühe, etwa ½ Liter, mit einer hellbraunen Mehlschwitze, gibt die Apfelscheiben, Korinthen, Zitronenschale und Zimt hinein und kocht sie beinahe weich, schüttet sie dann über die Fleischscheiben, kocht das Gericht nochmals zusammen gut auf und richtet es an. Gertrud Wessel

Marineflieger 1914. Gemälde von Erich Godbersen

Einzelverkauf dieses Kunstblattes ist verboten

Zum Nachdenken

1. Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Salzlösung, 3. Stadt in Steiermark, 6. Fluß in Skandinavien, 8. Fleischgericht, 10. alttestamentliche Person, 11. Stadt in Jugoslawien, 13. altgriechische Stadt, 15. Werkzeug, 16. Prophet, 18. Opferstätte, 20. germanische Göttin, 23. Gewässer, 27. Aussprache, 29. Küstengewässer, 30. Stadt in der Lüneburger Heide, 31. üble Lage, 32. weiblicher Vorname, 33. dummes Gebaren, 34. Planet, 35. Wärmespender.

Senkrecht: 1. Wurstart, 2. Eidechsenart, 4. Einkaufsvergünstigung, 5. Berliner Komponist († 1832), 6. Verdauungswerkzeug, 7. Mensch ohne gebührliches Benehmen, 8. Stadt im Irak, 9. alttestamentliche Person, 12. europäisches Land, 14. Malgerät, 17. Sinneswerkzeug, 19. Stadt in Finnland, 20. Besatz, 21. männlicher Vorname, 22. Tageszeit, 23. Pferd, 24. plastische Darstellung, 25. Kunstförderer, 26. Wagnersche Bühnenfigur, 28. weiblicher Vorname.

2. Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — bers — bus — bun — di — di — diens — din — do — dri — e — e — ei — ein — er — flie — frot — ga — garn — ge — ge — gon — gra — he — hen — hoe — hut — ka — ker — king — la — na — nan — nar — nem — nen — ner — o — o — o — o — o — on — phie — pi — ra — ran — reth — ri — rhom — see — stern — stra — tag — tags — te — te — ten — ti — um — un — vist — wag — win — za — zug sind 26 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. deutscher Musiker, 2. Gott der Germanen, 3. serbische Münze, 4. Feldherr im Weltkriege, 5. abgeteilte Menge, 6. See in Osteuropa, 7. Narkotikum, 8. Bodenerhebung, 9. bibl. Ort, 10. Wissenschaft, 11. Insekt, 12. Wochentag, 13. Suevenführer, 14. Stadt in China, 15. ehemaliger Besitz des Kaisers in Ostpreußen, 16. Romanschriftsteller, 17. Teil des Mittelmeeres, 18. europäischer Staat, 19. rauhes Gewebe, 20. Ritter aus der Reformationszeit, 21. kirchl. Fest, 22. männl. Vorname, 23. geometr. Figur, 24. Stadt in Persien, 25. Kohlenbehälter, 26. Gewürzpflanze.

Die ersten und die dritten Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, ein Wort von Steinbrecher.

3. Gestückelt

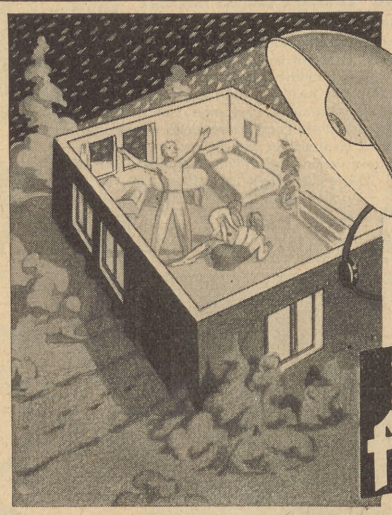
Am Mantel platzte ein Teilchen aus,
Ein andres fügt' ich hinein,
Nun wurden 15 Stück daraus.
Wie mag das möglich sein?

4. Flußrätsel

Danzig	
München	
Torgau	
Heidelberg	
Riga	
Glogau	
Marienburg	
Verden	
Prenzlau	

Hinter jede Stadt ist der Name des Flusses zu setzen, an dem sie gelegen ist. Die Anfangsbuchstaben der ermittelten Flüsse nennen eine Stadt in Österreich und den Fluß, an dem sie liegt.

Fortsetzung auf Seite 22



OSRAM VITALUX

die Sonne für's Heim!

Das heilsame Strahlengemisch (Licht, Wärme und mildes Ultraviolett) ist ein wichtiges Mittel zur Gesunderhaltung Ihrer Familie.

Der neue Vitalux-Volksstrahler Type G 101 anschlußfertig nur RM 44,80

Erhältlich in den medizinischen Handlungen und Elektro-Fachgeschäften.

1

Edelschwan

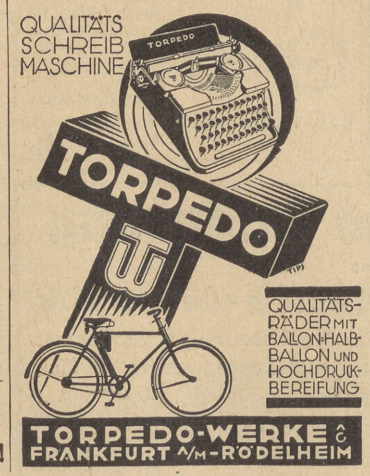
wundervoll glänzend seidenweich in freundlich hellen Farben

WOLLGARNFABRIK TITTEL & KRÜGER UND STERNWOLL-SPINNEREI A.-G. LEIPZIG W 31

Handelsgarne — Tapisserie

Kauft deutsche Waren!

Damit gebt Ihr Deutschen Arbeit und Brot!



Männer wollen Frauen, die auch in „bewußten Tagen" körperlich frisch und froh sind. Melabon beseitigt rasch Leib-, Rücken- und Kopfschmerzen. Völlig unschädlich. Pckg. 93 Pfg. in Apothek. Merken Sie sich: Melabon

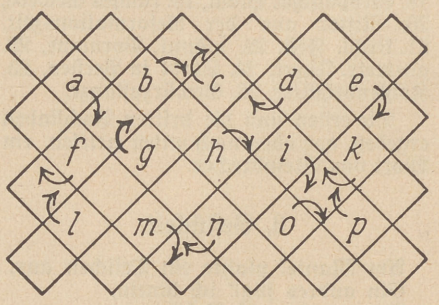
Du glaubst garnicht, wie sehr ich mich über meine ADLER freue!

KOCHS ADLERNÄHMASCHINEN WERKE AG BIELEFELD

Fortsetzung von Seite 21

5. Historisches Gitterrätsel

(Urheberrechtlich geschützt)



In die Felder des Gitters sind Ziffern derart einzutragen, daß die um einen Buchstaben gruppierten Zahlen, bei dem Pfeil beginnend und in der Richtung des Uhrzeigers gelesen, folgende geschichtliche Daten ergeben:

a) Friede zu Tilsit
b) Kriegserklärung Amerikas an Deutschland
c) Feldmarschall Fürst Blücher †
d) Erschießung von 11 Schillschen Offizieren
e) Seeschlacht im fernen Osten
f) Wiener Kongreß
g) Beginn des russisch-japanischen Krieges
h) v. Bethmann-Hollweg wird Reichskanzler
i) Admiral Reuter rettet die Ehre der deutschen Flotte
k) Matrosenrevolte in Kiel
l) Luther geboren
m) Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV.
n) Beginn des ersten Kreuzzuges
o) Siegfried Wagner geboren
p) Dreikaiserjahr

6. Umstellrätsel

1. Vorahnen = Deutsche Stadt
2. Masseur = Humanist
3. Garaus = Stadt in Dalmatien
4. Mieterrecht = Wurzelgemüse
5. Galerien = Franz. Land in Nordafrika
6. Antigone = Verneinung
7. Eigenart = Tiergattung
8. Reblaus = Stadt an der Oder
9. Starre = Haft
10. Dahlien = Erlöser
11. Germane = Stadt im Reg.-Bez. Koblenz

Hat man durch Schütteln der ersten Wörter die gefragten gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben, abwärts gelesen, den Namen eines kürzlich verstorbenen bedeutenden Schriftstellers.

7. Deutsch

Das Wort zu sein und als ein Heiligtum
Des Mannes stummen Handschlag zu betrachten,
Den hohlen Schwätzer aber zu verachten,
Das galt von altersher als deutscher Ruhm.

Und auch mit anderm Laute es zu sein:
Die Axt bereit zum Sühnen und zum Schlagen,
Um für die Ehre Gut und Blut zu wagen,
Nicht minder hell war dieses Ruhmes Schein.

Was nahm im Rat der Völker uns den Wert?
Ach, Früchte waren's unsrer eignen Saaten,
Wir machten Worte, Worte ohne Taten,
Und in der Halle rostete das Schwert.

8. Überraschend

Von Heinrich Minden (Dresden).

Zwischen „das deut ich" schieb Schere ein.
Was wird wohl das Ergebnis sein?

9. Der Grund

Die „B" ist heute wunderbar,
Sprach schmunzelnd der Familienchef. —
Die „M" rief: „Freilich! doch ist's klar,
Das liegt am frischen, grünen „F".

10. Entzifferungsaufgabe

13	1	3	1	9	6	1	10	
7	1	6	2	1	6	7	12	
16	1	11	12	5	3	1	9	6
11	10	1	9	12	1	6		
1	10	7	8	10	1	8	1	
7	10	15	1	6	4	14	7	7

Schlüsselwörter: 1, 2, 3 Gebirge in Braunschweig; 4, 5, 6, 7 Feldfrucht; 8, 9, 10, 11, 12 Kartenspiel; 13, 14, 15, 16 Weidwerk.

Hans v. d. März.

Auflösungen der Rätsel siehe nächste Nummer

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 2

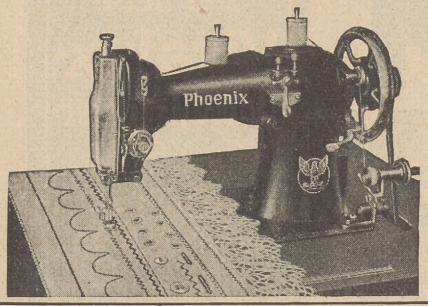
1. Sprichwort-Kreuzworträtsel: Waagerecht: 2. Erbse, 6. Ali, 7. Ire, 8. Noten, 9. Rum, 10. Wal, 11. Edam, 13. Sole, 14. Neger, 15. Kant, 16. Etui. — Senkrecht: 1. Karre, 2. u. 4. im Zusammenhange: „Ein Mann — ein Wort", 3. Butt, 5. Meile, 12. Met, 13. See. — 2. Silbenrätsel: 1. Kanone, 2. Arsen, 3. Udo, 4. Uelse, 5. Boston, 6. Ente, 7. Griffel, 8. Ithaka, 9. Namur, 10. Uestroy, 11. Terhnikum, 12. Droge, 13. Arno, 14. Soden, 15. Friesen, 16. Ukelei, 17. Eisenach, 18 Lotse, 19 Lorelei, 20. Erasmus, 21. Nase, 22. Zisterne, 23. Usedom, 24. Tizian, 25. Rautendelein, 26. Anemone, 27. Bunsen, 28. Eiger.

„Kaum beginnt das Fuellen zu traben,
so ist ihm schon die Straße zu eng."
Chinesisches Sprichwort.

— 3. Zitaterätsel zur Weinlese:
Auf grünen Bergen wird geboren
der Gott, der uns den Himmel bringt.
Novalis, Weinlied

— 4. Magisches Gitter: Dresden, Istrien, Weberei.

PHOENIX KL. 29 die deutsche Universal-Nähmaschine



Für jede Frau eine unentbehrliche **Hilfe!**

Beachten Sie Arbeitsmuster. Fordern Sie Schrift Nr. 368.

Phoenix Nähmaschinen A.-G. Baer & Rempel, Bielefeld

„Etwas" trinkt man doch

Wenn Sie aber statt Kaffee, Tee oder Kakao den bekannten ärztl. empfohlenen Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee trinken, dann haben Sie nicht nur ein köstliches, bekömmliches Getränk, sondern Sie erreichen auch die gewünschte Gewichtsabnahme und eine viel größere Beweglichkeit. Fangen Sie gleich morgen an und beobachten Sie die schlankmachende und verjüngende Wirkung. **Paket RM 1.80, stark 2.25, Drix-Tabletten 1.80.** In jeder Apotheke und Drogerie erhältlich — der echte

DR. ERNST RICHTERS FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE

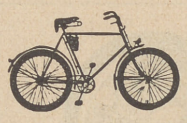
EISU Stahl-Holz- **Betten** Schlafzim. Kinderbetten, Stahlfeder- u. Auflegematr. an alle Teilzhlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Lesestoffe für die HJ, SA und SS.
Verlangen Sie Verzeichnis kostenlos vom Verlag Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Einen Versuch ... schulden Sie Ihrer Gesundheit! — Statt viel Geld für teure Medizinen ist es schon besser, wenig auszugeben für den **echten**, wohlschmeckend.
Edel-Maté „Indayá"-Tee
(Ilex paraguayensis) Paraná-Hochland-Gewächs. Bewährt. Vorbeug.- u. Hilfsmitte b. Rheuma, Gicht, Ischias, Herz-, Nieren-, Leber-, Darmleid., Ade.nverkalkg., Korpulenz, Stuhlverstopfg. **Harnsäuretreibend.** In Pack. v. 1 Pfd. 2,50 M., 2 Pfd. 4.50 M., 4 Pfd 8 M., 8 Pfd. 15 M. portofr. geg. Nachn. v. Alleinimporteur **Erwin Müller, Hamburg 11 D,** Neueburg 6.

Unsere Leser
bitten wir, sich bei Anfragen u. Bestellungen auf das Daheim zu beziehen

Stricker-Fahrräder



direkt an Private. Spezial-Rad mit Freilauf-Rücktritt-Bremse RM. 32.- Chrom-Katalog kostenlos. Tägl. Dankschreiben.
E. & P. Stricker Fahrradfabrik **Brackwede-Bielefeld Nr. 91.**

Kopfschmerzen können verschiedene **Ursachen haben.** „Spalt-Tabletten" sind von neuartiger Wirkung und enthalten neben den üblichen Wirkstoffen Benzylsuccinat. Zum ersten Male werden daher auch die häufigen Kopfschmerzen spastischer Ursache wirksam bekämpft. — Warten Sie nicht, bis Ihnen der Kopf brummt: Sobald Sie das Schweregefühl, die leichte Dumpfheit, merken, nehmen Sie eine „Spalt-Tablette". Sie spüren förmlich, wie der Druck sich löst, der Schmerz verschwindet. Sie sollten einmal „Spalt-Tabletten" versuchen. In der nächsten Apotheke erhalten Sie sie für 62 Pfg. und RM 1,16

Rona-Gold
Bandsauger sitzen fest auf der Flasche

Sturmsee und Brandung
von
Franz Graf von Larisch-Moennich.
Mit 136 Bildern, darunter 23 Einschaltbildern nach Aufnahmen des Verfassers, 5 Figuren u. 4 Kartenbeilagen, zweite Auflage.
Preis elegant gebunden 5.— Mark.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Am Familientisch

Der Wiederaufbau an der Saar

Immer wieder ist zu betonen, daß sich an der Saar trotz der gewaltigen Industriewerke die Grundart des Gebietes — Wald und Baumland — wie nur in wenigen Teilen Deutschlands erhalten hat. So sieht das Wiederaufbauprogramm neben der Arbeitersiedlung eine starke Bauernsiedlung, Bodenverbesserungen und Aufforstungen vor, und zwar: 10 000 Hektar Regulierung von Fluß- und Bachläufen, Entwässerung nasser Wiesen, 2600 Hektar Kultivierung von Ödland, 2000 Hektar durch Rodung zu gewinnende Acker- und Wiesengelände! 1800 Hektar Aufforstung, 1600 Hektar Entwässerung von Ackerland. Was spricht deutlicher für die Planmäßigkeit und die große wirtschaftliche Aufgabe deutscher Saarpolitik! Das deutsche Volk wird seinen Brüdern an der Saar eine bessere Zukunft aufbauen helfen. Die deutsche Wirtschaft wird die Saar in ihr großes Wiederaufbauprogramm einschließen.

Deutscher Wein in deutscher Küche

Den deutschen Weinen sollte auch in der Küche weit mehr Beachtung geschenkt werden als bisher. Die nachgenannten vorzüglichen Zusammenstellungen sind besonders empfehlenswert und im allgemeinen ausreichend für etwa 5 bis 6 Personen.

Weinsuppe über Röstschnitten

Eine Flasche Weißwein erhitzt man mit ½ Liter Wasser, 200 Gramm Zucker, einem Stück Stangenzimmet und Zitronenschale. Nach ½ Stunde mit 200 Gramm Zucker aufkochen, gut abschäumen, das Gewürz entfernen und die Suppe mit 3 in 1/8 Liter süßer Sahne oder Milch verquirlten Eigelb abziehen. Man richtet die Suppe nach Abschmecken über folgenden Röstschnitten an: Kleine Weißbrotscheiben werden in Weißwein getaucht, von beiden Seiten in geriebene Semmel gedrückt und in heißem Fett goldbraun gebacken. Gut abtropfen lassen.

Ungarische Weinsuppe mit Klößchen

In 3 Eßlöffel Butter röstet man die Würfel von 2 Semmeln goldgelb, gibt die Scheiben von 3 Tomaten oder 4 bis 5 Eßlöffel Tomatenmark zu, röstet noch einige Minuten, setzt ½ Liter Wasser und ein Stück Zitronenschale zu und kocht alles etwa eine halbe Stunde. Dann durch ein Sieb passieren, eine Flasche Weißwein zusetzen, aufkochen, die Suppe mit einer kleinen Prise Salz und gut Zucker abschmecken und mit 3 Eigelb verquirlt mit 1/8 Liter Weißwein abziehen. Als Einlage folgende Käse-Klößchen: 3 Eiweiß zu Schnee schlagen, eine kleine Handvoll geriebene Semmel und soviel geriebenen Parmesankäse zusetzen, daß eine mittelfeste Masse entsteht. Mit Salz und Paprika würzen und mit dem Teelöffel kleine Klößchen abstechen, die in Salzwasser gut durchgekocht werden.

Weinsuppe mit Perlsago

Man bringt ½ Liter Wasser mit 2 Eßlöffel Zucker und einem Stück Zitronenschale zum Kochen, gibt 3 Eßlöffel Perlsago dazu und läßt diesen an der Seite des Herdes langsam klar ausquellen. Dann kocht man eine Flasche Weißwein mit etwa 200 Gramm Zucker auf, gibt den Sago ohne die Zitronenschale zu, bindet die Suppe mit 2 in 1/8 Liter Milch oder Sahne verquirlten Eigelb, schmeckt sie mit Zucker und etwas Zitronensaft ab, richtet sie über in Butter gerösteten Semmelwürfeln an.

Rotwein-Beize für Wiener Saftbraten, Wildschwein, Hirsch usw.

Man kocht ½ Liter leichten Rotwein mit ¼ Liter Wasser, einen Schuß Essig, 2 in Scheiben geschnittenen Mohrrüben, einigen Scheiben Sellerie, einem Bündel gehacktem Wurzelwerk, einem Stück Zitronenschale, 2 Lorbeerblättern, einigen Gewürz- und Pfefferkörnern sowie 2 Nelken einige Male auf, legt nach Erkalten etwa 1½ Pfund altschlachtenes Rindfleisch oder ein Stück der anderen genannten Fleischsorten hinein und läßt das Fleisch unter öfterem Wenden 4 bis 5 Tage in dieser Beize liegen. Dann läßt man 150 Gramm in Würfel geschnittenen Speck aus, gibt das abgetrocknete und mit Salz und Pfeffer eingeriebene Fleisch, ferner 2 bis 3 zerschnittene Tomaten und das Gemüse der Beize zu und schmort das Fleisch unter Zusatz von etwas Fleischbrühe und Beize weich. Die Tunke wird passiert, mit etwas Mehlbutter gebunden, mit Zitronensaft abgeschmeckt und einer Tasse saurer Sahne vervollständigt.

Fortsetzung auf Seite 24

Fliesen

Geschirr

In eine neuzeitliche Wohnung gehören Fliesen und Gebrauchs-Geschirre aus Steingut von VILLEROY & BOCH!

Warum Fliesen? Sie sind dauerhaft, leicht zu reinigen, immer sauber und deswegen hygienisch, und sie sind schön. Küche, Badezimmer usw. mit Fliesen ausgestattet sind der Schmuck jeder Wohnung. **Unsere Mettlacher Platten haben Weltruf!**

Jede Hausfrau kennt die Gebrauchsgeschirre aus Hartsteingut von Villeroy & Boch! Seit fast 2 Jahrhunderten versorgen wir unzählige Haushaltungen auf der ganzen Welt mit unseren Erzeugnissen. Unsere Werke sind immer mit der Zeit gegangen, haben es aber glücklicherweise verstanden, sich fernzuhalten von den Auswüchsen einer übersteigerten Modelaune. Wie immer seit unserem Bestehen, so sehen wir auch heute unsere Aufgabe darin, Geschirre zu schaffen, von denen man mit Recht sagen kann: **Sie sind praktisch, formenschön und preiswert!**

Drucksachen stehen bereitwilligst zur Verfügung durch

VILLEROY & BOCH

DRESDEN-A. 24, BERNHARDSTRASSE 13.

Direkt vom Feuer auf den Tisch

Die kluge Hausfrau wählt Jenaer Glas. Es ist feuerfest, bequem und preiswert. Es spart doppelten Aufwasch!

In allen Haushaltsgeschäften zu haben
Druckschrift 3 und Auskunft kostenfrei vom
JENAer GLASWERK SCHOTT & GEN., JENA

Das Mikroskop bringt es an den Tag!

Deutlich zeigt dieses Bild, wie nachteilig Alkali auf das Haar wirken kann. Diese Gefahr bleibt durch die neue Zusammensetzung der Elida Special Shampoos vermieden. Unter Auswertung letzter wissenschaftlicher Erkenntnisse ist es gelungen, aus bisher Gutem Besseres zu schaffen: ein Shampoo frei von Alkali!

Auf neuer Grundlage bessere Wirkungen:

Dieses Haar (80fach vergrößert) wurde mit Elida Special Shampoo gewaschen. Es ist glatt und straff. Jedes Aufrauhen und Aufquellen wird vermieden, ebenso die glanzhemmende Kalkseifenbildung, so daß ein besonderes Nachspülbad überflüssig ist.

Damit ist erreicht: die nachteiligen Wirkungen des Alkali bleiben ausgeschaltet — ohne ein besonderes Nachspülbad herrlich glänzendes, schmiegsames Haar, das die Frisur leicht legen läßt und die Dauerwellen länger behält.

FÜR BLONDES HAAR **KAMILLOFLOR**

PACKUNG 30 PFG.

BRUNETAFLOR FÜR DUNKLES HAAR

BKF 4—225

Fortsetzung von Seite 23

Glatte Weißwein-Tunke zu einfachen Süßspeisen, Eierkuchen und Omeletten usw.

Man verquirlt in einem Topfe ½ Liter Weißwein mit 3 ganzen Eiern, 3 Eigelb, 150 Gramm Zucker, den Saft von einer halben Zitrone, etwas feingeriebene Zitronenschale, einen knappen Eßlöffel Mehl und einen Spritzer Arrak, stellt das Gefäß in ein kochendes Wasserbad und quirlt so lange, bis die Tunke dick und gebunden ist.

Rotwein-Tunke

Vorzüglich zu süßen Speisen aller Art mit Früchten. Man läßt ½ Flasche leichten Rotwein mit etwa 100 Gramm Zucker, 2 Gewürznelken, einem Stück Stangenzimmet und Zitronenschale etwa 5 Minuten kochen, entfernt das Gewürz und bindet die Tunke leicht mit Kartoffelmehl, das mit etwas kaltem Wasser verquirlt wurde.

Rheinischer Reis mit Früchten

Eine sehr gute, pikante Speise, ausreichend als Nachtisch für etwa 5 bis 6 Personen. 100 Gramm guten Reis waschen, zweimal mit kochendem Wasser überbrühen, ablaufen lassen und mit ½ Liter Weißwein, etwa 100 Gramm Zucker und etwas fein abgeriebener Zitronenschale, ohne umzurühren, langsam weichdünsten und eine kleine Dose gemischte, gehackte Kompottfrüchte (im Sommer auch frische geschmorte) zusetzen und erkalten lassen. Dann schlägt man ¼ Liter Schlagsahne mit 50 Gramm Puderzucker fest aus, fügt 8 Blatt in wenig heißem Wein aufgelöste Gelatine zu, rührt dies unter den Reis, füllt alles in eine geölte Form und stellt diese recht kalt. Dann stürzen und mit Weinschaumtunke auftragen.

Wein-Gelee

300 Gramm Zucker kocht man mit ½ Liter Weißwein klar, fügt den Saft von einer halben Zitrone, 1/8 Liter Arrak und 12 Blatt gewässerte, in 1/8 Liter heißen Wein aufgelöste Gelatine zu und läßt die Lösung unter öfterem Durchrühren abkühlen. In Gläser oder Bächer füllen, mit zerbröckelten Makronen bestreuen, kalt stellen und nach Erstarren mit Schlagsahne auftragen. Man kann dieses Gelee natürlich auch mit Früchten aller Art versetzen.

Gestürzte Wein-Kreme

125 Gramm Zucker mit 6 ganzen Eiern, ½ Liter Weißwein, den Saft von einer halben Zitrone und ein Fläschchen Rum in heißem Wasserbade schaumig und dick aufschlagen, 12 Blatt gewässerte Gelatine in 1/8 Liter heißem Weißwein auflösen und unter öfterem Durchrühren überkühlen lassen. Dann in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form füllen, kaltstellen und dann stürzen. Nach Wunsch mit geschmortem Obst, Fruchtsaft, gesüßtem Erdbeermark, Himbeermark oder Schlagsahne auftragen.

Gefüllte Wein-Omeletten

8 Eigelb mit 75 Gramm Zucker ebensoviel Mehl, 40 Gramm geriebenen weißen Mandeln und etwas Zitronenschale gut aufrühren, 1 Liter Weißwein zusetzen und den Schnee der 8 Eiweiß unterziehen. Hiervon in der Stielpfanne unter Verwendung von Butter, Omeletten backen, diese mit Aprikosenmarmelade füllen, zusammenrollen und, mit Zucker bestreut, noch warm auftragen. O. T.

Die Reichsbahnzentralschule und ihre Arbeit

Haben Sie schon einmal in das Innere einer modernen D-Zug-Lokomotive geblickt? Sicherlich nicht! Denn leider gibt es in ganz Deutschland nur eine einzige Lokomotive, die buchstäblich aufgeschnitten worden ist. Sie stellt ein Prachtstück der technischen Pädagogik dar und steht in der Deutschen Reichsbahnzentralschule Brandenburg-West. Diese Schule, die fast jeder Eisenbahner besucht, befindet sich auf einem weiten, von friedlich dahinfließenden Gewässern umgebenen Gelände. Sie steht inmitten von zahlreichen Gebäuden, die im Besitz der Reichsbahn sind, von Siedlungshäusern und Gießereien, vorbildlichen Versuchsstätten und Spezial-Lehranstalten. Hier in der Reichsbahnzentralschule sitzen die Eisenbahner auf Schulbänken, heben den Finger hoch, wenn sie eine Antwort auf die gestellten Fragen wissen, wie wir es alle in der Schule einmal getan haben. Der Schaffner sitzt neben dem Ingenieur, der Weichensteller hat den Platz neben dem zukünftigen Lokomotivführer angewiesen be-

Fortsetzung auf Seite 25

Fortsetzung von Seite 24

kommen. Aber nicht nur während der Unterrichtsstunden kommen die Reichsbahnkandidaten zusammen, sondern wohnen während der durchschnittlich sieben Wochen dauernden Schulzeit in diesem Institut. „Wir haben ständig über 200 kommende Eisenbahner im Examen," sagt einer der hier beschäftigten Lehrer.

Die Unterrichtsstunden sind einzigartig und auch für den Außenstehenden hochinteressant. Auf großen Tischen sind weitverzweigte Bahn- und Gleisanlagen aufgebaut. Winzige Personenwagen sind an puppenhafte Lokomotiven gekettet und fahren auf dünnen, blanken Schienensträngen. Was sich bei der „richtigen" Eisenbahn auf einer Fläche von sieben Kilometern abspielt, ist auf diesem Tisch haargenau rekonstruiert worden. Sogar die Ortsbezeichnungen an den einzelnen Wagen fehlen nicht. Da hier die Übersicht der gesamten Anlagen wesentlich leichter ist als das langgestreckte Gleisgewirr der großen Verkehrsknotenpunkte, läßt sich das Rangieren bestimmter Strecken bedeutend besser studieren und erlernen. Die Technik des Rangierens ist hier eine Wissenschaft, von deren Erforschung Lebensschicksale abhängen. Auf diesen Gleisen verkehren fast ausschließlich Züge, die ewig vom Unglück verfolgt sind. Wenn die Lokomotive kurz vor dem zu erreichenden Ziel ist, gebietet die Signallampe: Halt! Im nächsten Augenblick wird ein Wagendefekt festgestellt, während einige Sekunden später eine Gleisanlage aus unerklärlichen Gründen schadhaft geworden ist. Auf dieser Strecke kennt man nicht nur die zur Selbstverständlichkeit gewordene Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit der Deutschen Reichsbahn. Hier gibt es nur eine Fülle der verschiedenartigsten Hindernisse. Aber glücklicherweise gibt es auch stets einen Handgriff, der allein genügt, um Eisenbahnkatastrophen zu verhindern, unvorhergesehene Zwischenfälle zu beheben. Ihn zu finden, ist Aufgabe der Schüler der Deutschen Reichsbahn. Aber nicht nur mit Alarmglocken und Signaleinrichtungen, Klingelanlagen und Telephonzentralen müssen die späteren Rangierer Bescheid wissen. Sie müssen die geheimnisvolle Sprache der Eisenbahn sicher sprechen und lesen können, müssen wissen, daß ein 4 Aü ein Wagen erster Klasse, auf vier Achsen rollend, mit Faltenbalg und Übergangsbrücke versehen, ist. Ja, es ist sogar erforderlich, mit der Sendetechnik genau Bescheid zu wissen. Denn das Rangieren auf den riesigen deutschen Güterbahnhöfen wird heute meist mit Hilfe des Radios durchgeführt. Der Rangierleiter gibt seine Anweisungen dem Lokomotivführer durch den Äther, der den Befehl durch einen besonders gefertigten, in der Maschine eingebauten Empfänger erfährt.

All das lernen die Eisenbahnschüler hier! Sie studieren an der erwähnten aufgeschnittenen Lokomotive jedes einzelne Getriebe bei der Arbeit, beobachten die unendlich vielen Rädchen und Ventile, Schrauben und Röhren, sehen, wie sie in den Arbeitsprozeß hineingezogen werden, lernen, wie sich aus Wasser und Feuer die notwendige Dampfkraft entwickelt und später den Mechanismus der Maschine in Bewegung setzt. Unaufhörlich arbeiten die Kolben, sprühen die Funken, rotieren die kleinen und großen Räder. Sie singen die gleiche Melodie von Verantwortungsbewußtsein, Pflichtgefühl und Gemeinschaftsgeist, wie die Menschen, die an ihnen arbeiten, um ihr Wissen zum Gesamtwohl der Reisenden zu bereichern. H.

Postjungboten werden eingestellt

Bis zum November nehmen die Postämter die Bewerbungsgesuche um Einstellung als Postjungbote zur Schulentlassung Ostern 1935 entgegen. Dazu hat das Reichspostministerium neue Vorschriften herausgegeben. Nach Beendigung der dreijährigen Lernzeit wird der Postjungbote als Hilfspostschaffner in das Beamtenverhältnis bei der Deutschen Reichspost gerufen. Der Bewerber muß Reichsangehöriger und arischer Abstammung sein und nach seiner Herkunft und Erziehung die Gewähr dafür bieten, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintritt. Ob er diese Gewähr auch nach seinem Gesamtverhalten bietet, das wird, wie die „Deutsche Post-Zeitung" mitteilt, vor seiner Berufung in das Beamtenverhältnis bei der Deutschen Reichspost geprüft. Im übrigen muß der Bewerber eine abgeschlossene Volksschulbildung besitzen. Bewerber mit einer darüber hinausgehenden Schulbildung werden nicht eingestellt. Die Reichspostdirektion läßt die ausgewählten Bewerber einer psychotechnischen Eignungsuntersuchung unterziehen und auch auf ihre körperliche Tauglichkeit untersuchen.

Schluß des redaktionellen Teils

Gründliche Reinigung der Haut (mildwirkend!), Verhütung großer Poren, Kräftigung und Belebung der Hautgewebe. Kampfer - bekannt als anregendes Element - ist hier in einer „wahren" Lösung mit Ingredienzien verbunden, die nach wissenschaftlichen Grundsätzen zusammengesetzt sind und sich für die Gesichtspflege besonders eignen.

Daher die ausgezeichnete, milde Wirkung!

Neue Bücher im neuen Staat

aus dem Verlage von **Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.** Auf Wunsch liefert der Verlag gern kostenlos ein vollständiges Verzeichnis seiner Schulausgaben, Lesebogen und Geschenkwerke.

Heilanstalten

Prospekte durch die einzelnen Anstalten. Preis der zweispaltigen Millimeterzeile (46 mm breit) 70 Pf. — Erfüllungsort Leipzig.

Bad Blankenburg (Thüringen)
S.-R. Dr. Warda: Villa Emilia
Sanatorium
für Nervöse und Nervenkranke.

Sanat. **DR. BARNER BRAUNLAGE** Innere Nerven Stoffw.
ab 11 M. einschl. Arzt, Diät, einf. Kur.
Dr. Fr. u. W. Barner, Fachärzte.

Haus Schönow
Malente-Gremsmühlen, Holst. Schweiz.
Sanatorium für Nervenkranke.
Gegründet 1898. 4,50 M. bis 7 M. einschl. ärztl. Behandlung. Das ganze Jahr geöffnet.

Dr. med. Wiedeburgs Thüringer Waldsanatorium **Bad Blankenburg/Th.** **Schwarzeck** für Nerven- und innere Leiden. Vier Fachärzte Pauschalkuren. • Prosp.

Dr. Ferd. Wahrendorffsche
Kuranstalt Jlten b. Hannover
für Nerven- und Gemütskranke.
Offene, halboffene u. geschlossene Häuser. Große, eigene Landwirtschaft mit Beschäftigungsmöglichkeit. Moderne Therapie 4 Aerzte. Näheres durch Anfrage. Fernruf: Hannover 56324. [465

Kassel-Neuemühle
Dr. Brunners Sanatorium
für Nerven- und Gemütskranke
Fernspr. Kassel 30604. — Psychotherapie, Entziehungskuren. Leit.: **Dr. med. A. Diehl,** Facharzt für Nerven- u. Gemütskrankheiten.

Kuranstalt Obersendling - München 25. Für **Nervöse u. Erholungsbedürftige. Entziehungskuren.** Villenanlage in grossem Park. Getrennte Villen für Psychosen (hier nur weibl. Kranke). Mod. Behandlungsmethod. (Psychotherap., planmäß. Beschäft., Gymn., Malariakur.). **Geh. San.-Rat Dr. K. Ranke.**

Kuranstalt Parkhof
in **Rinteln a. d. Weser** (gegr. 1883)
und angegl. Sanatorium Schaumburg, nahe der Schaumburg, für Nerven- und Gemütskranke, Entziehungs- und Fieberkuren. Pauschalkuren von 200 Mk. an monatlich. Prospekt auf Anfrage. Teleph. Rinteln 54.
Sanitätsrat Dr. Lehne und Dr. Brandt (vorm. Sanat. Eyselein), Blankenburg a. Harz.

Kurhaus Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen
für Nerven- und Gemütskranke, Entziehungskuren von [75
Dr. Tecklenburg. Dr. Lemmer.

Woltorf (Braunschweig)
Sanatorium f. Nerven- u. Gemütskranke. Entziehungskuren. 40 Kranke. 2 Aerzte. Fernspr.: Peine 2288. Prospekt durch den Bes. u. Leiter **Dr. Kruse.** [181

Unsere Leser
bitten wir, sich bei Anfragen auf das Daheim zu beziehen.

Hotels, Fremdenpensionen und Dauerheime

Preiswerte Angebote für Reise, Erholung und Daueraufenthalt

(Familienheime, Fremdenpensionen, Hospize, Hotels, Kurhäuser, Alters- und Dauerheime)

Preis der einspaltigen Millimeterzeile (22 mm breit) 35 Pf. — Erfüllungsort Leipzig.

Mecklenburg

Bad Doberan, (waldumrauscht, Stahl- u. Eisenmoorbd., 6 km v. d. Ostsee). Erholungs- u. behagl. Dauerheim b. ehemal. Schwester, auch f. Pflegebedürft. Diätkost. Mäß. Preise. 67893 **Frau v. Hartwig.**

Ärztlich geleitete Familienpension „San.-R. Dr. Holtermann", Neustadt-Glewe/Mckl. Fernspr. 6, f. Nervenld., Erhol.- u. Pflegebed. Bst. Verpfl., mäß. Prs., auch Dauerpens.

Harz

Ueber 25 Jahre
Kur-Ebert
Vegetar. u. Rohkost. Pauschalpr. Bennekenstein - Hochharz.

Blankenburg/Harz Villa Bergfried. Ruhe, Erholg. (3 Mi. v. Wald), sorgf. Pflege. Pension 4 M an b. best. Verpfl. (a. Diät). Gart. Liegewiese. Schlammbäder u. Teilpack. f. Rheumatkranke. E. Habekos.

Pflegebed. u. Dauerm. fd. liebev. Aufn., dir. a. Wald, bst. Verpfl. 3-3,50 tgl. **Bad Sachsa, Haus Schnoesberg**

Bad Sachsa/Südharz. Wirkl. Ruhe u. Erholg. find. Sie bei best. Verpfleg. (Diät) in **Haus Luginsland,** idyllische Waldl. Pr. v. 3,75 M an.

Fremdenheim biet. erholungsbed. j. Mädchen f. die Winterm. angen. Aufenth. b. best. Verpfl. Ztrlh., beste Ref. Preis monatl. 90 Mk. **Haus Schütt, Bad Sachsa,** Moltkestraße 3. [82390

Thüringen

Höhenluftkurort Manebach b. Ilmenau Erholungsbedürft. und Wintersportler finden angenehm. Aufenthalt. Neuzeitl. Haus. Zentralheizg., elektr. Licht. Mit u. ohne Pension. Zu erfragen bei [82582 Eger, Leipzig, Moltkestraße 43, ptr.

Damen u. Ehepaare, ebenso Rekonvaleszent. werd. z. **Erholg.** b. gut. Pflege zu niedr. Pensionspr. aufgenomm. im **Else-Haus v. Roten Kreuz, Saasa b. Eisenberg i. Thür.** Auch im Winter geöffnet. 65742

Schöne Herbsttage. Bad Sulza, Pens. Herold Gr. Gart. Vz. Vpfl. Kl. Pr.

Weimar. Fremdenh. **Bieler.** Das Haus f. Durchreise und läng. Aufenthalt.

Leicht-Nerven- und Gemütskranken und Rekonvaleszenten bietet bei mäß. Preisen behaglichen Aufenthalt und Dauerheim
Sanatorium Rausch, **Treffurt bei Eisenach** Eingehende Seelen- u. Beschäftigungstherapie. Ia Empfehlungen.

Sachsen

Weißer Hirsch, Dresden. Zimmer m. fl. Wass., Zentralheizg., mit u. ohne Pension, Qualitätsküche, auch Sonderdiät. Volle Pension 5-6 M, best. Ersatz b. Auflösg. d. eig. Haush. Dauermiet. Sonderprs. **Pens. Höfer,** Plattleite 49. Tel. Dresden 36940.

Oberbayern

Partenkirchen, Haus Arkadia. Tel. 2937. Angerstr. 8. In best. Lage, 3 Min. v. Bahnh. Ztrlhzg. Sonn. Balk. Zimm. v. 1,50 Mk. an. Fl. w. Wass. Herrl. Ausf., schön. Gart. Verpfleg. i. H. G. Jahr geöff.

G.-Partenkirchen - „Sonnenland" Vorz. Erholung, auf Wunsch Ausbildg. f. Haus u. Leben. I. Lehrkräfte (Engländerin i. Hause).

Bayern

Kurarzt Dr. Dürr Bad Steben/Frankenwald. Spez. Herbst- u. Winterkuren f. Nerven-, Herz-, Blutkrankheiten, insb. Bleichsucht. Bes. Abteilg. f. Jugendliche. Prospekt d. Dr. Dürr.

Schwarzwald

Haus Baden (fr. Luisenheim) **St. Blasien,** 800 m ü. M., **südl. Schwarzwald. Haus für Gesunde und Erholungsbedürftige** jed. Art. Beste Lage, größte Behaglichkeit. Tagessatz 6,50-8 Mk. Näh. durch Prospekt.

Die **„Mühle" im Schwarzwald. Hallwangen/Freudenstadt,** 730 m ü. d. M., ruh., sonn. Höhenlage; biet. Erholgssuchenden angenehm. Aufenthalt. 4 reichl. Mahlz. (Butterküche), Zentrlhzg., fließ. kalt. u. warm. Wasser. Pensionsprs. 3,50 Mk. Prosp. d. d. Bes. **K. Gaiser.**

Hallwangen-Freudenstadt, 730 m, **Kurhs. Waldeck,** dir. a. Wald, bt. allerb. Aufenthalt. Gemütl. Räume, fl. Wass., Ztrhz., Butterk. Ab 10. 9. Pension 3,50 M Prospekte: **A. Höhler.**

Taunus

Wiesbaden. Schwarzer Bock 280 Bett. Jed. Komf. Pension ab Mk. 8.

Hannover

Hannover, Wartburg-Hospiz, Herrenstraße 7. Frdl. Zim. v. 2 Mk. an. Ruhige Lage. 4 Min. v. Bhf. u. Post. Tel. 27629. Platz f. Aut.

Lünebg. Heide

Heide—Wald—Elbe Pens. Koop, Bleckede. Hamb. Kü, fl. Wass., W.-Cl. Tag 3,25, mon. 85 M.

Übriges Deutschland

Berlin W **Pension Nickel,** Meierottostr. 1. Ruf: Oliva 3716. Preisw. Z. Ztrlh.

In Stuttgart wohnt und speist man gut und preiswert im **Neuen Vereinshaus,** Furtbachstr. 6. Tel. 70480. Vom Bahnhof m. Linie 1, 6, Haltest. Paulinenbad.

Privat-Kurheim f. Pflegebedürftige im Westen Berlin, Meierottostraße 10, II. Schw. A. Duggen.

Schweiz

Zürich, Hotel **Glockenhof** (Christl. Hospiz), Stihlstr./Bahnhofstr. Zim. m. fließ. Wass., 120 Bett. zu 4-7 Fr. Pens. 10-14 Fr. 6 Min. v. Bahnhof u. See. **O. Rothe, Dir.**

Italien

Wer wie zu Hause
bequem, freundlich und billig am Langensee wohnen will, schreibe an „Casa Müller" in **Cannero,** Lago Magg., Italien, wo das Landhs. d. bekannt. Schriftstell. Fritz Müller-Partenkirchen Italienfreunde aufnimmt (Pens. 4,50 bis 5,50 M). Cannero ist e. Naturkleinod i. herrl. Lage a. See. Riviera-klima. Sehr günstig **im Winter.** Badestrand. Kein Kurbetrieb.

Dauerheime

Deutscher Süden. Bensheim a. d. Bergstr. Pension Schottenburg. Tgsp. 3,50 M. **Dauerheim** 90 M mon. Fl. k. u. w. Wass. Z.-H., gr. Gart. Sehr gt. Küche, a. veget.

Feingebildete, ältere Dame nimmt noch in herrschaftlicher Villa, in großem Garten, **im schönen Dresden,** ält. Herrn, Dame od. Ehepaar in volle Pension, möbliert od. mit Leerzimmern, auf. Bedieng., Komfort, Pflege. Haus Sonnenschein, Strehlener Straße 75.

Goslar/Harz. Kloster Frankenberg. Beliebt. Dauraufenth. f. alleinst. Dam. u. Herrn. Bildwerbeschr. kostenl.

Ruhebedürftige finden auf sonniger Höhe, 10 Min. v. Endstation der elektr. Bahn Pillnitz-Dresden, 2-3 Zimmer mit voller Pension (100 Mk. pro Pers.) inkl. Heizg. u. guter Küche. Angebot: **v. B. 27, Post Pillnitz/Elbe.** [82536

Angen. Dauerheim f. alleinst. Damen od. Ehepaar i. komf. Villa, dir. a. Hochw., Ztrhzg., Bad, fl. Wass. Bst. Vpfl. Mon. 100 Mk. Villa Westend, **Bad Harzburg.**

Christl. Damenheim Lindhorst (Sch.-Lippe) bietet v. 2 M an angen. **Dauerheim** u. Erholg.

Hausschwest.-Haus Potsdam Markgrafenstraße 9 **Weimar** Sophienstraße 7. **Altersheim f. d. Mittelstand.** Frdl. Zim. Gt. Beköstig. Liebev. Pflege. Mäß. Pr. Gart. a. Hause.

Dauerh. f. ält. Ehep. od. alleinst. Dam. i. gemütl. einger. Einf.-Hs. i. groß. Gart. i. waldr. Gg. Westfal. Gt. Verpfl. Ztrlhzg. Anfr.: K. 100, Ann.-Exp. **W. Ködding,** Wuppertal-B., Ad.-Hitler-Str. 483.

Behaglich. Dauerheim find. Ruhesuchende, pro Monat 60 Mk. Auch für kürz. Aufenthalt. Pension Heins, 67813 **Sülze, Krs. Celle.**

Alleinst. Dame find. b. ält., bess., evgl. Ehepaar a. d. Lande, Nähe Weinheim a. d. Bergstr., ruh., gemütl. Heim, ev. Dauerheim. Eig. Haus m. Hof u. Gart. Mäß. Pensprs. Näh. auf Anfr. u. 5307 an Daheim, Leipzig C 1.

Unterrichtsanstalten (für Allgemeinbildung)

Lehr- und Erziehungs-Institute für Allgemeinbildung. 1) Söhne. 2) Töchter. 3) Verschiedene. 4) Ausland. — **Berufsausbildung** s. nächste Rubrik.
Prospekte durch die einzelnen Institute. — Preis der zweispaltigen Millimeterzeile (46 mm breit) 70 Pf. — Erfüllungsort Leipzig.

Söhne

Altona-Blankenese/Dr. Höper
Erziehungsheim Hirschpark
Kleines Heim in herrlicher Lage

Umsichtige, gründl. Hilfe bei allen Schul- und Erziehungsschwierigkeiten. Pflege von Arbeitswillen, Geradheit und Schlichtheit, soziale Gesinnung. Deutsche Zucht. Keine Masse. [27752

Pädagogium Barsinghausen bei Hannover, gegr. 1876, a. Deisterhochwald geleg., nimmt im Internat Schüler der Klass. VI—U II auf. Vorbereit. f. d. O II ein. Oberrealschule. Latein a. W. Kl. Klass. Schularbeiten nur unt. Aufs. d. Lehrer. Gute Verpfl.

Gabbe's Lehranstalten m. Pension, **Berlin, Montbijouplatz 10.** Sexta bis Abitur (beide Geschl.), Theolog., Philologie, Hauswirtschaft, Med. Phys. [27499

Berlin-Steglitz, Lepsiusstr. 80 (umgenannte Fichtestr.). **Dir. Eckes Höhere Vorb.-Anstalt u. Privatschule.** Sexta—Abitur (gymn. und real). Schülerheim. Gegr. 1882. Groß. Gärt.

Pädagogium Schwarzatal Bad Blankenburg, Thür. Wald Realsch., Lateinabt., Schülerh. O II-Reife a. d. Anst. Grundsch. Kl. Klassen. Indiv. Behandl. Sport. Mäß. Pr. Prosp.

Höhenluftkurort Freudenstadt. Schülerheim der Staatl. Oberrealschule mit Realgymnasium nimmt zu jed. Zeit Schüler auf. (Sexta—Abitur.) Ständiger Hauslehrer. Ausk. d. d. Direkt. d. Anstalt od. die Leit. **Fr. Käte Zürn.**

Deutsche Erziehg., sorgf. Unterr. (VI—U II), u. Pflege f. Söhne christl. Fam. bei **Pfarrer Lucius, Breitungen/Werra.** Beste Empfehl.

Detmold, Teutoburger Wald. Schweigers Institut, gegr. 1896
Höhere Privatschule mit Internat.
Kleine Klass.: Sexta—Obersekunda (real. u. rg.). Indiv. Behdlg. Umschulg. Arbeitsstdn. **Turnen. Wehrsport, Wandern.** Mäß. Pr. Prosp. d. Direkt.

Aus Deutschlands Vorzeit
Verlangen Sie Verzeichnis der Bücherreihe kostenfrei vom Verlag Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.